



Werner Paravicini

EHRENVOLLE ABWESENHEIT  
STUDIEN ZUM  
ADLIGEN REISEN IM SPÄTEREN  
MITTELALTER

Herausgegeben von  
Jan Hirschbiegel und Harm von Seggern

Redaktion  
Karolin Künzel, Lisa Leiber, Hauke Schneider, Eva-Maria Wessela



Jan Thorbecke Verlag

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2017 Jan Thorbecke Verlag, ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern  
[www.thorbecke.de](http://www.thorbecke.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Wappenscheibe des Georg von Ehingen, Tübingen, Stiftskirche, Chor nII 10b (Foto: Rafael Toussaint, CVMA Deutschland/Freiburg, CC BY-NC 4.0 – URL <http://id.corpusvitrearum.de/images/1747.html>).

Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-1245-9

# Inhalt

Tabula Gratulatoria .....	VII
Vorwort .....	IX

## EINFÜHRUNG

1 Vom Erkenntniswert der Adelsreise .....	3
---	---

## ZIELE

2 Das Fegefeuer des hl. Patrick .....	31
3 Preußen (1): Das Wappen der Albizzi .....	83
4 Preußen (2): Mercenaires au Voyage de Prusse .....	111
5 Preußen (3): Vom Kreuzzug zum Soldzug .....	133

## FIGUREN

6 Alfonso Mudarra .....	145
7 Hans von Baysen, Otto von Dolen, Otto von Machwitz .....	171
8 Konrad von Scharnachtal .....	195
9 Georg von Ehingen .....	257
10 Leo von Rožmitál .....	289
11 Alexander Soltan .....	357
12 Hans von Waltheym .....	387
13 König Christian von Dänemark .....	411
14 Nikolaus von Popplau (1) .....	503
15 Nikolaus von Popplau (2) .....	541
Nachträge .....	561

Vorbemerkung S. 561–564 Erkenntniswert S. 565 Fegefeuer S. 566–570  
Wappen der Albizzi S. 570–571 Mercenaires au Voyage de Prusse S. 572  
Vom Kreuzzug zum Soldzug S. 572–573 Alfonso Mudarra S. 573–575  
Baysen, Dolen, Machwitz S. 575–577 Konrad von Scharnachtal S. 577  
Georg von Ehingen S. 578–582 Leo von Rožmitál S. 582–586 Alexander

Soltan S. 586–589 Hans von Waltheym S. 589–590 König Christian  
von Dänemark S. 591–594 Nikolaus von Popplau (1) und (2) S. 594–598

Chronologisches Verzeichnis der Reisedokumente .....	599
Bibliographie .....	621
Gedruckte Überlieferung und Hilfsmittel .....	621
Literatur .....	649
Abbildungen .....	759

# Tabula gratulatoria

Wolfgang Adam, Wallenhorst-Rulle  
Uwe Albrecht, Reithofen  
Udo Arnold, Bad Münstereifel  
Georg Asmussen, Schleswig  
Oliver Auge, Kiel  
Armand Baeriswyl, Bern  
Richard Barber, Alderton, Woodbridge  
Ingrid Baumgärtner, Kassel  
Ludwig Biewer, Berlin  
Michail Bojcov, Moskau  
Marc Boone, Gent  
D'Arcy J. D. Boulton, Notre Dame, Indiana  
Édouard Bouyé, Dijon  
Hanno Brand, Leeuwarden  
Elizabeth A. Brown, Paris  
Neithard Buls, Bielefeld  
Enno Bünz, Leipzig  
Reinhardt Butz, Dresden  
Václav Bůžek, Český Krumlov  
Norbert Conrads, Stuttgart  
Philippe Contamine, Paris  
Mario J. M Damen, Amsterdam  
Tobias Daniels, München  
Christian de Mérindol, Charenton-le-Pont  
Alain Dierkens, Brüssel  
Heinrich Dormeier, Kiel  
Jan Dumolyn, Gand  
Sonja Dünnebeil, Traiskirchen  
Wolfgang Ebbecke, Chalifert  
Caspar Ehlers, Bad Nauheim  
Joachim Ehlers, Bad Nauheim  
Sven Ekdahl, Berlin  
Arnold Esch, Rom  
Ulf Christian Ewert, München  
Irmgard Fees, München  
Helmut Flachenecker, Würzburg  
Gerhard Fouquet, Kiel  
Jean-Luc Fray, Clermont-Ferrand  
Franz Fuchs, Würzburg  
Claude Gauvard, Paris  
Andreas Gestrich, London  
Hans-Werner Goetz, Hamburg  
Anke Greve, Berlin  
Ulrich G. Großmann, Nürnberg  
Christian Halm, Neunkirchen  
Andreas Hartsch, Paris  
Alfred Haverkamp, Trier  
Paul-Joachim Heinig, Mainz  
Christian Hesse, Jegenstorf  
Torsten Hiltmann, Münster  
Sabine und Jan Hirschbiegel, Kronshagen  
Ivan Hlaváček, Prag  
Bernd Ulrich Hucker, Wildeshausen  
Volkhard Huth, Bensheim  
Franz Irsigler, Konz  
Uwe Israel, Dresden  
Wojciech Iwańczak, Warschau  
Bernhart Jähnig, Berlin  
Wilhelm Janssen, Düsseldorf  
Kurt-Ulrich Jäschke, Saarbrücken  
Nikolas Jaspert, Heidelberg  
Peter Johaneck, Münster  
Klaus-Frédéric Johannes, Ingenheim  
Tomasz Jurek, Posen  
Hermann Kamp, Paderborn  
Herbert Karner, Wien  
Martin Kintzinger, Münster  
Christian Kleinert, Frankfurt am Main  
Theo Kölzer, Biebertal  
Thierry Kouamé, Paris  
Ferdinand Kramer, München  
Heinz Krieg, Freiburg  
Birte und Klaus Krüger, Halle  
Ulrich Kuder, Kiel

Jean-Louis Kupper, Limbourg  
 Peter und Brigitte Kurmann, Pieterlen  
 Françoise Lainé, Talence  
 Michael Matheus, Mainz  
 Matthias Meinhardt, Wittenberg  
 Gert Melville, Coburg  
 Arno Mentzel-Reuters, München  
 Klaus Militzer, Köln  
 Jean-Marie Moeglin, Paris  
 Pierre Monnet, Frankfurt am Main  
 Olaf Mörke, Kiel  
 Jan-Dirk Müller, München  
 Matthias Müller, Münster-Sarmsheim  
 Markus Müller, Esslingen  
 Gisela Naegle, Gelnhausen  
 Klaus Neitmann, Potsdam  
 Wolfgang Neugebauer, Würzburg  
 Thomas Nicklas, Reims  
 Heinz Noflatscher, Innsbruck  
 Ludovic Nys, Blandain  
 Christof Ohnesorge, Fulda  
 Jens E. Olesen, Sundhagen  
 Klaus Oschema, Bochum  
 Konrad Ottenheim, Utrecht  
 Christiane Pantens, Brüssel  
 Christof Paulus, Seehausen am Staffelsee  
 Michel Pauly, Esch-Belval  
 Jacques Paviot, Créteil Cedex  
 Kazimierz Pospieszny, Frankfurt (Oder)  
 Wolfgang Prange, Schleswig  
 Malte Prietzel, Hildesheim  
 Renate Prochno-Schinkel, Salzburg  
 Sven Rabeler, Kiel  
 Folker Reichert, Heidelberg  
 Christine Reinle, Gießen  
 Frank Rexroth, Göttingen  
 Bernd Roeck, Zürich  
 Peter Rückert, Stuttgart  
 Gerrit Jasper Schenk, Heidelberg  
 Rudolf Schieffer, Bonn  
 Eva Schlotheuber, Göttingen  
 Bernd Schneidmüller, Heidelberg  
 Rüdiger Schnell, Tübingen  
 Bertrand Schnerb, Chantilly  
 Christiane Schuchard, Berlin

Knut Schulz, Berlin  
 Rainer C. Schwinges, Zollikofen  
 Stephan Selzer, Hamburg  
 Mark Smith, Paris  
 Andreas Sohn, Paris  
 Michaela Sohn-Kronthaler, Graz  
 Karl-Heinz Spieß, Greifswald  
 Ludwig Steindorff, Kiel  
 Brigitte Streich, Wiesbaden  
 Johanna Maria van Winter, Utrecht  
 Jeanne Verbij-Schillings, Maastricht  
 Guido von Büren, Jülich  
 Peter von Moos, Béon  
 Harm von Seggern, Kiel  
 Ludwig Vones, Köln  
 Helmut G. Walther, Jena  
 Gerrit Walther, Wuppertal  
 Ralf-Gunnar Werlich, Greifswald  
 Horst Wernicke, Wackerow  
 Jörg Wettlaufer, Göttingen  
 Ellen Widder, Tübingen  
 Dietmar Willoweit, Würzburg  
 Thomas Winkelbauer, Wien  
 Gabriel Zeilinger, Kiel  
 Thomas Zotz, Freiburg  
 Deutsches Historisches Institut, London  
 Deutsches Historisches Institut, Paris  
 Jan Thorbecke Verlag in der Schwabenverlag  
 AG, Ulrich Peters, Jürgen Weis, Ostfil-  
 dern

## Vorwort

Im wissenschaftlichen Werk Werner Paravicinis bildet die Frage nach dem adligen Reisen im Spätmittelalter einen zentralen Aspekt, der es rechtfertigt, die zu diesem Thema veröffentlichten Beiträge in einem Band zu vereinen und zu seinem 75. Geburtstag zu veröffentlichen. Den Spuren der reisenden Adligen zu folgen ist nicht nur an sich von besonderem Interesse, da die den modernen Betrachter immer wieder erstaunende Mobilität vor Augen geführt wird, sondern stellt zugleich einen methodischen Zugang dar, die Welt der Höfe und der Städte anschaulich vor Augen zu führen, zumal sich die Reiseerfahrung auch zu einem Bestandteil der adligen Erziehung verstetigte, zu einer kulturellen Institution wie der Grand Tour (siehe Kap. 1 der vorliegenden Sammlung). Zeugnisse der Reisen waren u. a. die zahlreichen Reiseberichte, die eine Arbeitsgruppe unter Leitung Werner Paravicinis zu einem mehrbändigen Katalog zusammenstellte<sup>1</sup>, und bei denen es sich um Quellen handelt, die nicht nur von literaturwissenschaftlichem, sondern auch von eminent sozial- und kulturgeschichtlichem und damit von allgemeinhistorischem Interesse sind. Wie wohl bei nur wenigen anderen Themen kommt es hierbei darauf an, Grenzen zu überschreiten und wahrhaft international zu arbeiten, sei es, dass einem schlesischen Stadtadligen aus Breslau in West- und Südwesteuropa nachzugehen war (siehe die Kap. 14 und 15), die weitverstreuten Empfehlungsschreiben und Geleitbriefe eines Kastiliers gesammelt werden mussten (Kap. 6), oder dass der westlichste aller heiligen Orte der spätmittelalterlichen Christenheit, die Höhle des heiligen Patrick in Irland, als Ziel adliger Pilger zu erforschen war (Kap. 2).

Das adlige Reisen stellt somit ein thematisches Bindeglied dar zwischen den »Menschen am Hof«<sup>2</sup>, den »Edelleuten und Kaufleuten in Nordeuropa«<sup>3</sup> und der »Adligen Lebensform«<sup>4</sup>. Es gibt außerdem eine sachliche Nähe der hier vorgelegten

- 1 Europäische Reiseberichte des späten Mittelalters. Eine analytische Bibliographie, hg. von Werner PARAVICINI, Tl. 1: Deutsche Reiseberichte, bearb. von Christian HALM, Frankfurt am Main u. a. 1994, 2., durchges. und um einen Nachtrag ergänzte Aufl., Frankfurt am Main u. a. 2001. Tl. 2: Französische Reiseberichte, bearb. von Jörg WETTLAUFER in Zusammenarbeit mit Jacques PAVIOT, Frankfurt am Main u. a. 1999. Tl. 3: Niederländische Reiseberichte, nach Vorarbeiten von Detlev KRAACK bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL, Frankfurt am Main u. a. 2000 (Kieler Werkstücke. Reihe D: Beiträge zur europäischen Geschichte des späten Mittelalters, 5, 12, 14).
- 2 Werner Paravicini, Menschen am Hof der Herzöge von Burgund. Gesammelte Aufsätze, hg. von Klaus KRÜGER, Holger KRUSE und Andreas RANFT, Stuttgart 2002.
- 3 Werner Paravicini, Edelleute und Kaufleute im Norden Europas. Gesammelte Aufsätze, hg. von Jan HIRSCHBIEGEL, Andreas RANFT und Jörg WETTLAUFER, Ostfildern 2007.
- 4 Werner Paravicini, Noblesse. Studien zum adeligen Leben im spätmittelalterlichen Europa. Gesammelte Aufsätze, hg. von Ulf Christian EWERT, Andreas RANFT und Stephan SELZER, Ostfildern 2012.



Studien zu den »Preußenreisen des europäischen Adels«<sup>5</sup>, dem Thema der Habilitationsschrift. Gleich drei Beiträge (siehe die Kap. 3, 4 und 5) vertiefen Einzelfragen, die sich mit der Untersuchung der vom Deutschen Orden initiierten Bekämpfung der heidnischen Litauer im späten 14. Jahrhundert beschäftigen, die Frage nach den Reisen preußischer bzw. livländischer Edelleute lässt sich an die Seite stellen (Kap. 7).

Die Beiträge sind in den 1990er-2010er Jahren entstanden, als die Sozialgeschichte (und nicht nur diese) sich durch die zum Kulturalismus gesteigerte Infragestellung des Themenkanons und der Methodenlehre herausgefordert sah. Wer noch (wie die Herausgeber) die Geschichtswissenschaft der 1980er Jahre kennt, weiß, wieviel sich seitdem in theoretisch-intellektueller und methodischer Hinsicht geändert hat. Diese Entwicklungen gingen an Werner Paravicini nicht vorbei, aufmerksam hat er sie verfolgt und gelegentlich Stellung genommen, wobei er mehrmals die Rückbindung der Geschichtswissenschaft an die Überlieferung anmahnte, die zu entschlüsseln es der alten Gelehrsamkeit bedarf<sup>6</sup>. Dieses war und ist keine Selbstverständlichkeit: Bei einigen Protagonisten der theorielastigen Diskussion der vergangenen Jahrzehnte verschwand aus dem Blickfeld, dass die Geschichtswissenschaft an ihre empirische Grundlage gebunden ist. Doch es gibt, um ein Wort Reinhart Kosellecks aufzunehmen, »ein Vetorecht der Quellen«<sup>7</sup>, ein bekanntes und mittlerweile geflügeltes Wort in der geschichtswissenschaftlichen Theoriediskussion. Es ist der aus Quellenbindung, Sach- und Methodenreflexion und Aussagefindung bestehende Dreischritt, der die Geschichtswissenschaft prägt, und den Werner Paravicini virtuos zu beherrschen weiß. Zudem gibt die Überlieferung mitunter mehr preis, als die moderne Theorie anzunehmen bereit ist, nämlich eine ›Internationalität‹ nicht nur der Fürsten, sondern auch des Niederadels und der städtischen Oberschichten. Nur am Rande sei auf die Vielzahl der an entlegener Stelle getätigten Funde verwiesen, Zeugnis und Frucht einer immensen Lektüre und einer nimmermüden (teils mehrjährigen) Archivrecherche sowie eines weitgespannten Korrespondentennetzes, das zu pflegen ist (siehe nur die zahlreichen Dankesbekundungen zu Beginn der einzelnen Aufsätze), wenn man den Reisenden des 14. und 15. Jahrhunderts folgt.

Auch wenn das letzte Wort in der Theoriediskussion noch nicht gesprochen ist (und wohl auch nie gesprochen wird), so zeichnet sich doch ab, dass die oft als alter-

- 5 PARAVICINI, Werner: Die Preußenreisen des europäischen Adels, bislang 2 Tle., Sigmaringen 1989 und 1995 (Beihefte der Francia, 17,1-2).
- 6 PARAVICINI, Werner: Éloge de l'érudition, in: Les Ateliers de l'Institut historique allemand, hg. von DEMS., Paris/Bonn 1994, S. 7-19. – DERS.: Rettung aus dem Archiv? Eine Betrachtung aus Anlaß der 700-Jahrfeier der Lübecker Trese, in: Schlüssel zur Geschichte. 700 Jahre Lübecker Archiv, Lübeck 1998 (Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, 78), S. 11-46. – DERS.: Die Wahrheit der Historiker, München 2010 (Historische Zeitschrift. Beiheft 53). – DERS.: De la science auxiliaire à la science fondamentale, in: L'Histoire en mutation. L'École nationale des chartes aujourd'hui et demain. Actes du colloque international organisé par l'École nationale des chartes et l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, le 13 novembre 2015, hg. von Jean-Michel Leniaud und Michel Zink, Paris 2016, S. 21-39; eine deutsche Fassung erscheint im Jahrgang 2017 des Archivs für Diplomatie.
- 7 KOSELLECK, Reinhart: Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt, in: DERS.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt am Main 1989, 4. Aufl. ebd. 2000, S. 176-206, hier S. 206: »Die Quellen haben ein Vetorecht« gegenüber Aussagen welcher Art auch immer.

tümlich, überholt oder gar unnütz verschrienen Hilfswissenschaften sich eines Wiedererblühens erfreuen. Dies gilt insbesondere für die Heraldik, vor Jahren noch als Spezialfeld antiquarischer Sonderlinge abgetan, die von der jüngeren Kulturgeschichte mittlerweile als ein semiotisches System mit eigener Sprache und eigener Regelmäßigkeit gewertet wird, das im Hochmittelalter entstand und bis ins 19. Jahrhundert von tragender gesellschaftlicher Bedeutung blieb. An dieser methodischen Aufwertung hatte Werner Paravicini maßgeblichen Anteil, im vorliegenden Band ist einschlägig die Studie über das Wappen der florentinischen Familie Albizzi, in das das Kreuz des Deutschen Ordens Eingang gefunden hat (Kap. 3).

Die Reiseforschung ist im Fluss. Daher handelt es sich bei den hier versammelten Beiträgen nicht um bloße Wiederabdrucke einstiger Schriften, sondern um vom Verfasser erneut durchgesehene, um Nachträge ergänzte und aktualisierte Fassungen, der Aufsatz über Konrad von Scharnachtal (Kap. 8) ist eigens von ihm aus dem Französischen übersetzt und umgeschrieben worden. Dadurch haben die hier vorgelegten Studien ihren eigenen Wert für die weitere Forschung. Den Herausgebern bleibt zu hoffen, dass neben der sattsam bekannten Pilgerreise auch die Hofesreise weiter das wissenschaftliche Interesse auf sich zu ziehen vermag.

Die vorliegende Neuauflage konnte nur gelingen dank der Hilfe vieler. An erster Stelle ist dem Jan Thorbecke-Verlag, namentlich seinem Leiter Jürgen Weis, für die großzügige Unterstützung und kompetente Begleitung zu danken. Hervorzuheben ist auch, dass die studentischen und wissenschaftlichen Hilfskräfte des Akademieprojekts »Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Urbanität im integrativen und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde«, dessen Vorsitzender Werner Paravicini in der Anfangszeit war, ihre Freizeit geopfert haben, um die Aufsatzsammlung zum Druck zu befördern. Zu Recht werden Karolin Künzel, Lisa Leiber, Hauke Schneider und Eva-Maria Wessela deshalb als Mitglieder des Redaktionsteams genannt.

Herausgeber und Verlag freuen sich, auch stellvertretend für die akademischen Schülerinnen und Schüler, dem Jubilar diesen Band zu seinem 75. Geburtstag am 25. Oktober 2017 überreichen zu können.

*Jan Hirschbiegel*

*Harm von Seggern*



# EINFÜHRUNG



## Vom Erkenntniswert der Adelsreise Einleitung

Am Anfang der folgenden Bemühungen stand die Beobachtung, daß es sich bei der alteuropäischen Adelsreise um ein Phänomen handelt, dessen Umrisse, Beweggründe, Folgen bislang unzureichend bekannt sind und dessen Beitrag zu einer gemeineuropäischen Kultur, mit Wirkungen bis zum heutigen Tage, noch deutlicher herausgearbeitet werden kann.

Nicht daß hier ein unbekannter Gegenstand entdeckt worden wäre. In den letzten Jahren hat es eine große Fülle von Kongressen und Publikationen zum Thema des Reisens und des Grand Tour gegeben<sup>1</sup>, dazu neue Institute und Institutionen<sup>2</sup>, die sich ganz der Aufgabe der Erforschung des Reisens und des Tourismus verschreiben. Schaut man genauer hin, sieht man gleichwohl, daß bisher nur bestimmte Bereiche in den Blick genommen worden sind und nicht die Sache an sich in ihrer europaweiten Ausdehnung, losgelöst von diesem Ziel und jener Nation. Wenn nicht alles täuscht, hat es ein Kolloquium wie dieses noch nicht gegeben. Themen waren bisher: Reisen als Zustand, Organisation und menschliche Existenzform; der Reisebericht, das Reisebuch bis hin zu den fiktiven Texten als Literatur; Fremdheit und Fremdwahrnehmung, Wahrnehmung überhaupt als Problem in unserer Identität suchenden und Ausgrenzung begrenzenden Zeit. Daneben galt die Aufmerksamkeit bestimmten Arten, Gruppen, Zeiten der Reise: Entdeckungsreisen, neuerdings, den Zeitgeist at-

1 Hier nur einige nach der Tagung erschienene Titel, die die älteren nennen: *Itinerari medievali* (1999); *vi* (2000); *Viaggiare nel Medioevo* (2000); *Impact* (2000); BERTRAND 2000; REICHERT 2001; HALM, HIRSCHBIEGEL 2002; MAURER 2002; Weiteres in den folgenden Anmerkungen und überall sonst im Bande.

2 Zum Beispiel in Italien das »Centro interuniversitario di ricerche sul ›Viaggio in Italia‹« in Mocalieri (E. Kanceff, [cirvi@cirvi.it](mailto:cirvi@cirvi.it)), mit eigener »Biblioteca del viaggio in Italia«; in Frankreich das »Centre de Recherche sur la Littérature du Voyage« (F. Moureaux) mit einer eigenen Reihe »Littérature des voyages « ([info@crlv.org](mailto:info@crlv.org)); in Deutschland das DFG-Projekt »Die enzyklopädischen Europareisen der politischen Funktionsträger des Alten Reichs: Praktizierter Kulturtransfer 1763–1789« im Forschungszentrum Europäische Aufklärung in Potsdam (J. Rees, [fea@rz.uni-potsdam.de](mailto:fea@rz.uni-potsdam.de)); das Graduiertenkolleg »Reiseliteratur und Kulturanthropologie« der Universität Paderborn ([ieman@hrz.upb.de](mailto:ieman@hrz.upb.de)); das Reiseprojekt der Landesbibliothek Eutin (W. Griep, [landesbibliothek@bibliothek-eutin.de](mailto:landesbibliothek@bibliothek-eutin.de)).

mend und die [11/12] Chancen nutzend, die dergleichen bringt, Frauenreisen. Reisen von Engländern oder von einzelnen Deutschen: Georg Forster zum Beispiel und natürlich Goethe, wie denn die Deutschen überhaupt italiensüchtig sind und bleiben<sup>3</sup>. Reisen nach Italien also, das im Beobachtungszeitraum mehr und mehr in den Vordergrund tritt, vor allem aber im 17. und besonders im 18. Jahrhundert. Behandelt man frühere Reisen, dann in der Regel ständisch indifferent als Pilgerfahrt, nach Jerusalem, Santiago und Rom. Es ist in diesem Zusammenhang bezeichnend, daß ein im Jahre 1985 erschienener Sammelband zur Geschichte des Reisens im Mittelalter zwar Pilger, Studenten, Handwerker und Randständige behandelt, aber nicht Fürsten und Adel<sup>4</sup>.

An dieser Stelle setzt unsere Tagung an, die neue Tatsachen ermitteln und neue Fragen aufwerfen will. Der Schwerpunkt liegt demgemäß auf der Zeit vor dem 18. Jahrhundert und auf dem Phänomen und seinen Überresten selbst. Vor allem aber soll der Grand Tour als Funktion derjenigen Schicht beobachtet werden, die das später von anderen nachgeahmte Phänomen hervorgebracht hat, des Adels also und seiner im Rahmen der Gesamtgesellschaft gesehenen Bedürfnisse. Dabei ist auch zu klären, wie Herrscherreise und Adelsreise sich zueinander verhalten; denn sie gehorchten verschiedenen, noch genauer zu beschreibenden Bedürfnissen. Ausgegangen wurde von einigen Grundthesen, um deren Verifikation oder Falsifikation es ging und geht:

1. Der Grand Tour, die Kavalierstour des 17.–18. Jahrhunderts, ist eine verwandelte, aber immer noch mit sich identische Form der Adelsreise überhaupt, die sich »von der Heidenfahrt zur Kavalierstour«, wie ich 1993 einen Aufsatz betitelt<sup>5</sup>, fortbildet, wobei auch früh- und hochmittelalterliche Formen und Funktionen der adligen Mobilität in die Betrachtung einzubeziehen sind. Sie beginnt nicht erst im 16. Jahrhundert, sondern beruht auf einer alten Tradition adliger Ausbildung und ehrenhafter Abwesenheit im fremden Land und am fremden Hofe. Die zeitgenössischen Bezeichnungen dieses Phänomens müssen noch gesammelt, datiert und interpretiert werden, denn es ist wichtig zu wissen, wann ein Phänomen gleichsam zum Bewußtsein seiner selbst kommt: Seit wann spricht man von »Ritterreise«, »Hofesreise«, »Grand Tour«, »Kavalierstour«? Auffälligerweise fehlen alle diese Begriffe in Zedlers Universalenzyklopädie und auch in Grimms Wörterbuch.

2. Die adlige Reise bildet im späten 14. und im 15. Jahrhundert sich vereinheitlichende Formen aus, die an allen Höfen bekannt sind und dem Reisenden von Stand ein beträchtliches Maß an Erwartungssicherheit verleihen. Die Grenze dieser stillschweigenden Übereinkunft ist gleichzusetzen mit der Grenze Europas.

3. Dieses System ist partiell ständisch offen, in Teilen aber gilt es nur für den Adel, besonders hinsichtlich großer Teile der damit verbundenen Ehrungen und der Schriftlichkeit.

3 Vgl. Deutsche Italomanie (2000); Italiensehnsucht (2003).

4 Unterwegssein im Spätmittelalter (1985).

5 PARAVICINI 1993.

4. Diese adlige Mobilität, Teil der Kommunikation der Höfe untereinander, ist von fundamentaler Bedeutung für die Entstehung einer gemeineuropäischen Kultur der Verhaltensformen und Verhaltensnormen, der Repräsentation, von Kunst und Wis-[12/13]senschaft. Daß der europäische Palladianismus und Klassizismus hier ihre Wurzeln haben, ist im Prinzip bekannt, wenn auch im Detail noch zu untersuchen. Es war eindrucksvoll zu sehen, wie der Londoner Kunsthändler Daniel Katz parallel zur laufenden Grand Tour-Ausstellung im Jahre 1996 seine eigene »Grand Tour Exhibition« organisierte, wo andere Exemplare jener Fülle von Antikenreproduktionen und Veduten des 18. Jahrhunderts zum Kauf angeboten wurden<sup>6</sup>, die in der Tate Galery museal zu betrachten waren<sup>7</sup>. Der englische Privatbesitz ist noch reich an derartigen Stücken. Wie steht es aber mit den früheren Zeiten?

Die Erste Tagung in der Villa Vigoni trug also mit Bedacht den Untertitel: »Chronologie, Form und Funktion der Adelsreise«. Es geht um die Einbindung des Grand Tour in eine spätmittelalterliche Tradition, der, so meine These, nur eine neue Form adliger Mobilität überhaupt war. Sodann geht es um gliedernde Formenkunde und deutliche Chronologie der weiteren Entwicklung.

Die Arbeiten der Villa Vigoni waren in vier, auch den folgenden Band gliedernde Sitzungen eingeteilt, deren Aufgaben hier kurz erläutert seien:

1. Die erste Sitzung galt der Frage, ob es sich bei der Adelsreise um eine alte Praxis oder ein neues Phänomen handelt und wollte deshalb mehr über adlige Mobilität vor dem Grand Tour erfahren. Daß von jeher junge Edelleute in einem gewissen, noch zu bestimmenden Alter zur weiteren Ausbildung einem Verwandten oder einem benachbarten Herrn, auch über weitere Zwischenstufen an den nächsten oder angesehensten fürstlichen Hof gegeben wurden, ist bekannt: Pagen, Edelknaben, Edelfräulein, die dann auch standesgemäß verheiratet wurden, sind ein Institut gemeinsamer Interessen von Fürst und Adel, das weiterer Erforschung bedarf: Im Jahre 1998 hat sich ein Symposium der Göttinger Residenzen-Kommission diesem Problem von »Erziehung und Bildung bei Hofe« gewidmet<sup>8</sup>. Wir wissen weiter, daß diese Ausbildung gerne über eine Sprachgrenze hinaus geführt wurde, von Deutschland aus gesehen, um »Welsch« und Französisch zu lernen. Es ist bewußt, daß die Universitäten schon früh eine Rolle spielten, und dies nicht nur (aber doch vorwiegend) bei den nachgeborenen Söhnen, die eine kirchliche Laufbahn einschlagen sollten. Adelsmobilität begegnet aber auch im Mannesalter und ist dann oft Suche nach standesgemäßem Auskommen, nach Hofesdienst und nach Solddienst, wofür im 14. und 15. Jahrhundert England und Frankreich im Hundertjährigen Krieg<sup>9</sup>, die Preußenreisen<sup>10</sup> und das Kondottierenwesen in Italien<sup>11</sup> sprechende Beispiele sind – wobei allerdings das 14. Jahrhundert bessere Möglichkeiten bot als das 15. Man kann von all dem

6 KATZ 1996.

7 Grand Tour (1996); vgl. jetzt Lustrous trade (2000).

8 Erziehung und Bildung (2002).

9 FOWLER 2001.

10 PARAVICINI 1989, 1995 [Bde. 3–5 in Vorbereitung].

11 SELZER 2001.



nicht sprechen, ohne George Dubys hochmittelalterliche Studien über die *juvenes* in der mittelalterlichen Ge-[13/14]sellschaft und über Guillaume le Maréchal zu erwähnen<sup>12</sup>. Jedenfalls gab es einen höfischen und militärischen Arbeitsmarkt, in Europa und darüber hinaus: Daß gegen die Zusicherung, nicht gegen Christen kämpfen zu müssen, auch Solddienst in Nordafrika und Kleinasien genommen wurde, ist belegt, auch nach der Wikingerzeit<sup>13</sup>. Neben Ausbildung, Dienst, Kampf ist noch ein weiteres traditionelles Element zu nennen: die Pilgerfahrt. Dies führt zur zweiten Frage, in der auf andere Weise Kontinuitäten gegen neue Elemente abgewogen wurden.

2. Alte Ziele, neue Ziele, heißt sie und beobachtet, wie sich Heidenkampf, Pilgerfahrt, Höfe, Universitäten, Badeorte, antike Denkmäler und Stätten als Motiv und Ziel der Mobilität ergänzen und dann ablösen. Allem Anschein nach findet eine langsame Schwergewichtsverlagerung statt, neue Elemente werden attraktiv, aber auch umfunktioniert und anverwandelt. Das ist besonders deutlich bei der Universität, die, je höher der Rang des Studenten oder eher Besuchers ist, desto weniger Lernort und desto mehr sozialer Ort nach Art der Höfe wird. Während der Heidenkampf zunehmend seine Aussichten und die Schauplätze verliert, lebt die Pilgerfahrt fort, entsteht aber auch die Ritter- oder Hofesfahrt zu den (heraldisch so vorgestellten) 17 Königreichen und zahlreichen Fürsten, die man dann auch gleich in Farben mit nach Hause nimmt, als gemalte Porträts<sup>14</sup>. Neu sind die Badeorte, deren ebenbürtiger Rang daran zu erkennen ist, daß auch dort, wie in den Aulen der Universitäten und den Pilgerkirchen, die Wappen aufgehängt werden<sup>15</sup>; ihre Blütezeit sollte aber erst im 19. Jahrhundert kommen. Alles andere überragend wird, mit der Wiederentdeckung der Antike durch den Humanismus, die Anziehungskraft Italiens; sie ergänzt die religiöse Kraft Roms und setzt sich schließlich an ihre Stelle, so daß auch Anglikaner und Protestanten die Romreise für nicht entbehrlich halten – was sie für einen von Hof zu Hof reisenden Edelmann des 15. Jahrhunderts durchaus gewesen war<sup>16</sup>. Man mag deshalb Schwellen des Wandels postulieren: um 1400 tritt der Heidenkampf trotz Rhodos, Lepanto, Kreta in den Hintergrund; um 1500 erhalten Bäder und Universitäten eine neue Qualität, um 1550 ist die Antike als Reiseziel fest etabliert, während die Pilgerfahrt für weite Teile des protestantischen Europas in den Hintergrund getreten ist; jetzt beginnt auch die Fülle der Quellen in Form von Korrespondenzen, Tagebüchern, Rechnungen zu fließen; Cesare de Seta läßt mit einigem Recht zu diesem Zeitpunkt den eigentlichen Grand Tour beginnen<sup>17</sup>. Weitere Schwellen mögen um 1600 liegen, als die konfessio-[14/15]nell gebundenen Ritterakademien sich ausbilden und die Länder vorbildlicher Staatskunst und Wirtschaftsmacht, England und

12 DUBY 1964, erneut in: DUBY 1973, S. 213–225; DUBY 1984.

13 PARAVICINI 2000c, S. 215, 224f.

14 PARAVICINI 2000d, S. 549 mit Anm. 14.

15 KRAACK 1997, S. 49–53, Vgl. auch seinen Beitrag in Grand Tour (2005); FUHS 1992; SOMMER 1999; Badeorte (2001); BOISSEUIL 2002.

16 Georg von Ehingen geht schließlich nicht nach Italien, siehe PARAVICINI 2000d, S. 553: außer in Neapel war dort auch kein König aufzusuchen.

17 Siehe den Beitrag von Seta in Grand Tour (2005).

die Niederlande<sup>18</sup>, (erneut) reisewürdig werden; in der Zeit um 1650, als erste Distanzierungen vom Grand Tour sich bemerkbar machen, und dann wieder um 1750, als die massive Verbürgerlichung einsetzt und die Forschungs- und Entdeckungsreise über die Grenzen Europas hinaus zum Massenphänomen wird – die es seit dem 14. Jahrhundert schon gab, zum Teil mit demselben adligen Personal<sup>19</sup>. Daß der Grand Tour mit der Revolution und Napoleon in Europa zuende geht, darin sind sich indes alle einig.

Viel zu ausschließlich hat die Reiseforschung bislang eine einzige Art von Quellen benutzt: die Reiseberichte – deren Bibliographie für deutsche, französische und niederländische Reisende bis ca. 1530, übrigens als Ergebnis einer Kieler Forschergruppe, nun geschlossen vorliegt<sup>20</sup>. Der schriftliche Bericht ist aber keineswegs die Regel. Zumeist blieben ganz andere Zeugnisse erhalten. Deshalb geht es der nächsten Frage um:

3. Planende Voraussicht, sichtbare Ehre, bleibende Erinnerung: Schriftstücke und Realien der Adelsreise. Wie heute und vielleicht mehr noch als heute, wurde jede Reise sorgfältig geplant. Wie heute, aber noch monumentaler, forderte jede Reise Erinnerung. Und schließlich müssen wir danach fragen, welchen Gewinn der Reisende aus der teuren Investition zog oder zu ziehen hoffte. Denn daß Menschen auch unsinnig Erscheinendes in sinnvoller Absicht taten, ist stets anzunehmen.

Es geht um Dinge, die der Reisende auf die Reise nahm, unterwegs erhielt, sich verschaffte, mit nach Hause brachte, zu Hause anfertigen ließ, das heißt um Schriftstücke, Andenken, oder um Reisearchivalien im engeren Sinn: Korrespondenzen, Instruktionen, Rechnungsbücher. Wohl schon im 14., sicher zu Anfang des 15. Jahrhunderts ist ein europaweites System der schriftlichen Legitimation des Reisenden ausgebildet, das über Jahrhunderte geübt wird, sich in vielen, aber noch nie gesammelten Dokumenten erhalten hat und an den Grenzen Europas seine Gültigkeit verliert: Empfehlungsschreiben, Pässe, Geleitbriefe, Testate und dergleichen. Diesem Ausweissystem entspricht ein Kreislauf der Ehre, der Reisende und Fürsten miteinander verbindet, und eine nahezu uniforme Hospitalität der Höfe, die jedoch auf den Besucher von Stand begrenzt ist<sup>21</sup>. [15/16]

Zu sammeln sind also nicht nur Reiseberichte, sondern: Empfehlungsschreiben und Pässe, Orden und Devisen, Mitbringsel aller Art, vom gemalten Veronikatuch über allerlei *curiosa* bis zur Darstellung Jerusalems in weichen Stein geschnitten<sup>22</sup>; Wappen und Inschriften an der Wand, auf dem Grab, im Fenster; weiter die zahlreichen lokalen und allgemeinen Guiden, Apodemiken und Reiseführer aller Art, samt

18 CHALES de BEAULIEU 2000.

19 Besonders deutlich an der Eroberung der Kanarischen Inseln durch Jean de Béthencourt und den mehrfachen Preußenfahrer und internationalen Söldner Gadifer de la Sale, siehe PARAVICINI 2000c, S. 239f., mit weiterführender Literatur; HERBERS 1989, S. 51–95; GOODMAN 1998, S. 104–133.

20 Europäische Reiseberichte des späten Mittelalters: Deutsche Reiseberichte (2001); Europäische Reiseberichte des späten Mittelalters: Französische Reiseberichte (1999); Europäische Reiseberichte des späten Mittelalters: Niederländische Reiseberichte (2000); Die Reihe soll fortgesetzt werden.

21 Hierzu die Studien PARAVICINI (aus denen hoffentlich einmal ein Buch wird) 1991a; 1991b; 1993; 1994a; 1995; 1998; 1999c; 2000c; 2000d; 2000b; 2000a (ohne wiss. Apparat); 2004; 2003.

22 Vgl. BRESCH-BAUTIER 1974.

ihren feststellbaren Auswirkungen. Für die Tagungen war es trotz allen Mühen nicht möglich, einen Gelehrten zu finden, der uns über einen gänzlich neuen, im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts im protestantischen Universitätsmilieu in Deutschland entwickelten, alsbald auch vom Adel produzierten Quellentyp in diesem Lichte aufklärte, über die Stammbücher<sup>23</sup>, die heraldisch, emblematisch, poetisch die Reise in der Reihenfolge der Eintragungen der besuchten Leute verewigen, womit sie fast dieselbe Funktion erfüllen wie eine Wand mit Wappen und Inschriften am Zielort. Nur wird nicht die gleichzeitige oder sukzessive Präsenz an einem Orte dokumentiert, sondern das Itinerar eines Individuums in chronologischer Abfolge der besuchten Orte und Menschen. Und man kann ein Stammbuch mitnehmen und überall und jederzeit vorlegen. Leichenpredigten stammen dagegen nicht von der Reise selbst her, sagen aber viel aus über ihren Stellenwert im Gesamtzusammenhang der Beurteilung eines Lebens.

Wenn aber so massiv erinnert wird, zumal durch die Reproduktion der erworbenen Ordenszeichen auf Grabsteinen und Kirchenfenstern, wo jeder das Katharinenrad des Sinai, das Jerusalemkreuz, das zypriotische Schwert identifizieren konnte, dazu vielleicht auch den aragonesischen Kannenorden, die kastilische Taube vom Hl. Geist und den Orden von der Schuppe, die englische SS-Kollane und den Schwan; wenn daraus ganze Tafeln geschaffen wurden wie im Falle der Nürnberger Ketzeln, dann stellt sich die Frage nach dem Sinn der Veranstaltung. War es nur Ehre und Prestige oder nicht doch mehr? [16/17]

Die vierte und letzte Frage des Kolloquiums in der Villa Vigoni versuchte, die Ermittlung der internen Funktion der Adelsreise mit der Ausbreitung des Modells auf andere soziale Schichten zu verbinden. Sie lautete deshalb:

4. Reisen als Erziehung und Reisen als Zustand: von der vornehmen Abwesenheit über die Bildungsreise zum Tourismus. Ich habe bei den Preußenreisen und auch bei manchen Ritter- und Hofesreisen des 14. und 15. Jahrhunderts beobachtet, daß hier keineswegs nur Erziehungsreisen junger Leute stattfanden. Manche Reisende waren durchaus in reiferem Alter, manche reisten mehrmals, manche waren gleichsam immer auf Reisen. Fürsten reisten ebenfalls spät und schufen den Typus der Repräsentationsreise, wie sie uns etwa bei pommerschen Heiliglandfahrten der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts begegnet<sup>24</sup>. Wir denken bei dem Begriff der Bildungsreise unwillkürlich an Universität und antike Stätten; aber Bildungsreisen waren die Ritter- und Hofesreisen nicht minder, nur zu anderen Bildungsinhalten, zu den unerlässlichen Fertigkeiten einer Existenz bei Hofe. Die Reise hat es stets auch als freiwilliges Exil gegeben (zum Beispiel bei Hans von Waltheym<sup>25</sup>). Außerdem müssen wir mit dem Reisen als standesgemäßer Beschäftigung rechnen, so wie es die Jagd stets gewesen war. Es wird auch hier Daten des Wandels geben, Schwellen die man angeben kann

23 Siehe aber jetzt die nachträglich angefertigte Darstellung von Lotte Kurras in *Grand Tour* (2005), dazu den Beitrag von Kraack ebd.

24 Diese Reisen, sofern sie Anlaß zu einer Reisebeschreibung gaben (was die Regel ist), sind in Bd. 1 in der Anm. 20 gen. Bibliographie nachgewiesen. Vgl. den Beitrag von Karl-Heinz Spiess in *Grand Tour* (2005).

25 Siehe etwa PARAVICINI 1991b. Vgl. MEYER 2003.

und die mit den oben genannten zusammenfallen dürften. Seit wann aber können wir aber von einfachem Tourismus sprechen? Wenn jede Sinnggebung jenseits des angenehmen Zeitvertreibs, des einfachen Divertissements verschwunden ist? Dann gehörte manche Reise des 18. Jahrhundert schon dazu, und schon in früherer Zeit, schon im 15. Jahrhundert, wenn es allein darum geht, dort gewesen zu sein. Bleibt die Attraktion des Reisens auf das Bürgertum zu erklären, dessen Beobachter, der Hofmeister, ja in der Regel immer schon dabei gewesen war. Sie erklärt sich am einfachsten dann, wenn die Reise wie eben die Jagd oder die Opernloge als Kennzeichen aristokratischer Existenz gesehen wurde, die es nun nachzuahmen galt.

✧

»Chronologie, Form und Funktion der Adelsreise«: dies war das Programm der ersten Tagung gewesen, denn zunächst sollte das Phänomen beschrieben und in seiner Funktion verstanden werden. Die Pariser Tagung im Hôtel Duret de Chevy ging ein Jahr später vier Schritte weiter (im folgenden Nr. 5–8); sie wollte Wirkungen erkennen und stellte die umfangreichere Frage nach der »Einheit und Vielfalt der abendländischen Adelskultur« in Folge des Grand Tour: Wie, in welcher Weise, auf welchem Wege reproduziert der Grand Tour die europäische Kultur der Höfe (wobei immer zu fragen ist, ob es wirklich nur diejenige der Höfe war)? Ist die Kavalierstour ein greifbares, erhebliches Element in dieser Produktion und Reproduktion, oder spielen andere Mobilitäten anderer eine ebenso wichtige Rolle? Wie geht die Ausbreitung vor sich? In beide Richtungen? Wodurch wird diese Funktion [17/18] des Grand Tour schließlich ersetzt? Auch ist zu überlegen, wer denn nicht mobil war oder es nur unter großen Verlusten sein konnte. Jedenfalls muß am konkreten Objekt erkannt und beschrieben werden, welche Transferprozesse durch die Adelsreise ausgelöst worden sind. Dabei sind besonders die europäischen Phasenverschiebungen zu beobachten (denen eine Warschauer Tagung gewidmet war<sup>26</sup>). Es ist deshalb von Belang, daß Vortragende gewonnen werden konnten, die über Böhmen und Polen sprachen.

5. Zunächst waren aber noch die Herkunftsländer und die Zielländer zu ermitteln, war eine Chronologie und Geographie der Teilnahme, aber auch der gegenseitigen Wahrnehmung zu erarbeiten. Was war Zentrum, was Peripherie, und wie lange? Wann wird Italien zum Land des Grand Tour schlechthin, das es zunächst doch gar nicht gewesen war, das heißt Norditalien und Rom, spät erst ergänzt durch das antike Sizilien und Neapel<sup>27</sup>, doch kaum den festländischen Süden. Welche Rolle spielen Frankreich, dann die Niederlande, schließlich England als bevorzugte Zielländer? Wobei die Antwort auf diese Frage einigen Aufschluß darüber verspricht, ob

26 Das alte und das neue Europa. Zu Grundfragen von Austauschprozessen zwischen den europäischen Großregionen in Mittelalter und Früher Neuzeit, Warschau (Deutsches Historisches Institut) 26.–28. Okt. 2001.

27 KUFEBE 1999.

und, wenn, wohin die Oberschicht der Zielländer ihrerseits reiste, bzw. wie die parallelen Anforderungen der Instruktion und Sozialisation denn dort befriedigt wurden. Ist eine quantitative Progression der Teilnahme am Grand Tour bei qualitativer Degression zu beobachten? Ab wann, weshalb?

Nach dieser unentbehrlichen Ergänzung der Phänomenologie des Grand Tour ging es dann um die Auswirkungen jener Bewegung:

6. Da wir wissen, daß in traditionellen Gesellschaften kaum etwas wichtiger ist als die Existenz eines dichten »Netzes von Bekanntschaften« und Beziehungen, ist anzunehmen, daß der Grand Tour eben in dieser Webetätigkeit eine seiner Ursachen hatte. Gemeint ist in erster Linie das Geflecht von Einheimischen und Fremden, dann aber auch dasjenige der Reisegenossen und der einander kennennlernenden Fremden und der Landsleute unter sich. Hielten die Reisebekanntschaften? Kam man darauf zurück, etwa beim Empfang Fremder bei Hofe, bei Auswahl von Gesandten? Wie sehr war Personenkenntnis Kapital? Oder ging es weniger darum als um den Schliff der Weitläufigkeit? Diese Fragen kann nur prosopographische Arbeit, die Sammlung konkreter Fälle beantworten, wobei der Wechsel des Blickes vom Reisenden auf die Gastgeber und vom Einheimischen auf den Fremden neue Bilder bietet.

7. Andere Wirkungen haben »Importe und Exporte von Lebensform, Kunst und Wissenschaft«, wie die 3. Pariser Sitzung hieß. Sicher, Gelerntes wird angewandt, Gekauftes ausgewertet, Erschautes nachgeahmt, und es gibt fürstliche Imitationen des in Italien Gesehenen, etwa in Bayern und Sachsen. Aber wo verlaufen die Grenzen? Dem Italianismus nördlich der Alpen wird ebenso nachzugehen sein wie dem französischen Vorbild im Südwesten und dem niederländischen im Nordwesten des Reichs. Transfer ist nie schlichte Übernahme. Alles Übernommene wird verändert. Besteht Einheit in der Vielfalt, Vielfalt in der Einheit? Andererseits: Ab einem gewissen Zeitpunkt war [18/19] es weniger wichtig, die fremden Herrscher gesehen als neue Methoden von Kommerz und Landwirtschaft kennengelernt zu haben. Ab wann und wo wurde fachliche Kompetenz wichtiger als soziale? Oder hakte man in seinem allwissenden Reiseführer nur noch mehr oder minder gelangweilt das Pflichtprogramm ab und trug seine eigene Welt unverändert und unveränderbar wieder mit sich zurück nach Hause?

8. Zuletzt aber werden somit die »Grenzen des Modells« nachzuzeichnen und das Ende der adligen Reiseexklusivität zu konstatieren sein. »The Twilight of the Grand Tour« wurde die Ausstellung der Zeichnungen von James Hakewill aus den Jahren 1816–1818 benannt, die die British School at Rome in Jahre 1992 veranstaltete<sup>28</sup>. Welche Schwelle war da überschritten worden, daß die Dämmerung des Grand Tour sich auf die Reiselandschaft senkte? Konfessionelle, staatliche, nationale Differenzen und Gründe sind bei diesem Vorgang ebenso zu beachten wie die bürgerliche Konkurrenz. Das ständische Zeremoniell wurde schon seit langem mit Hilfe des Inkognito

28 Twilight (1992). Im Sinn der Morgenröte dagegen GOMEZ-GÉRAUD 1999.

unterdrückt, worüber Norbert Conrads in diesem Bande handelt. Die Konfessionalisierung hat bestimmte Folgen gehabt, eine Neudefinition der Ziele und eine Anpassung des Angebots. Es hat merkantilistische, moralisierende, soziale, auch religiöse Kritik gegeben: Das Geld gehe außer Lande, die Jugend werde verdorben (besonders in Paris<sup>29</sup> oder im Karneval von Venedig<sup>30</sup>, auf welches Ziel sich im 18. und 19. Jahrhundert die nicht mehr so große Tour manches hohen Herren beschränkte) oder es seien römische Konversionen zu befürchten, oder das Ganze sei überhaupt nur adliger Zeitvertreib. Daneben traten nationale Vorbehalte: auf der »Tour of Britain« gebe es genausoviel zu lernen wie in Frankreich und Italien, und schon eh auf der eigenen Universität. Die prassenden englischen »Milordi« im Italien des 18. Jahrhunderts waren Zielscheibe bürgerlicher Kritik<sup>31</sup>, aber eben auch Vorbild für die bürgerliche Imitation; außerdem finanzierten sie den Grand Tour ihrer bürgerlichen Präzeptoren, Hofmeister, Pädagogen. Erst mit dem Ersten Weltkrieg ist die englische Prädominanz in Italien und an-[19/20]derswo an den schönen Orten der Welt, etwa in Murren oder Wengen im Berner Oberland, zu Ende gegangen. Aber es bleiben anrührende Spuren, zum Beispiel das Café des Anglais am Aufstieg nach S. Miniato oder manche Stiftungsinschriften auf Capri; die aber sind zumeist schon von Amerikanern gesetzt worden.

## Zusammenfassung

Zum Schluß die bange Frage: Haben die erzielten Ergebnisse den großen Aufwand gelohnt? Oder, milder ausgedrückt: Was wollten wir wissen, was haben wir erfahren, was bleibt zu tun<sup>32</sup>?

Zunächst sei festgehalten, worum es nicht eigentlich ging, nämlich um Textsorten, Wahrnehmungsweisen<sup>33</sup>, das Eigene und das Fremde, Alterität, Memoria und dergleichen schöne Begriffe mehr. Sie stehen für legitime Fragestellungen in anderem Zusammenhang. Sie haben auch uns zeitweilig beschäftigt, es sei nur an die Referate von Arnold Esch, Detlev Kraack und Dorothea Nolde erinnert. Aber sie machen nicht den Kern dessen aus, was wir erkennen wollen.

Worum geht es aber dann? Um die adlige Reisepraxis als kontinuierliche Anpassung einer herrschenden Schicht an die sich stetig wandelnden Anforderungen von Ehrgeiz und standesgemäßer Ausbildung im Laufe von etwa 500 Jahren, in einer Zeit zunehmender Konzentration von Staatlichkeit und von Monopolisierung der Chancen in der Hand der Fürsten und steigender Konkurrenz der Fachleute. Wie

29 »[...] viele kamen aus Paris an Leib und Seele verkürzt zurück«: Schlözer, Vorlesungen, S. 11. Das Beispiel des holsteinischen Grafen Otto (von) Blome siehe bei WULF 1992. Der Grand Tour war auch in dieser deutsch-dänischen Familie üblich gewesen, siehe HIRSCHFELD 1936, und selbstverständlich auch bei der regierenden Familie: PRANGE 1968.

30 REDFORD 1996; Rinascimento (1999); CLADDERS 2000; EGLIN 2001; LUCKHARDT 2002; ZANNIER 1997.

31 Vgl. KLEIN 1997.

32 Vgl. die Tagungsberichte von REES 2000 (1. Tagung), und von BABEL 2000 (1. Tagung) und 2001 (2. Tagung).

33 Ein Beispiel für viele: STRUCK 2001.

bleibt man oben, lautet die Frage (Leibetseder), und welche beabsichtigten und unbeabsichtigten Folgen hat ihre Beantwortung, wenn eine ganze Schicht, zwischen anderthalb und zehn Prozent der jeweiligen Bevölkerung, also der Adel, in jeder Generation erneut sie stellt?

### 9. Dieselben Leute? Soziale Analyse

Gab es den Grand Tour als Adelsreise überhaupt, legte eine einheitliche Schicht, eben der Adel, ein hinreichend distinktives Verhalten an den Tag, so daß wir hier ein Phänomen isolieren können?

Die Ausgangshypothese, daß es eine Adelsreise als Typ gab, so wie die Universitätstour der Kleriker (Schwinges, Frijhoff)<sup>34</sup> oder das Wandern der Handwerker<sup>35</sup>, hat [657/658] sich grundsätzlich bewahrt. Und doch muß, wie Karl-Heinz Spieß in seinem Beitrag gezeigt hat, innerhalb des weiten, allzu weiten »Adels« unterschieden werden: Hierarchie steht auch hier neben Genossenschaft, Fürst ist nicht gleich Reichsritter. Die Fürstenhofesreise<sup>36</sup> ist nicht nur wegen ihres weit größeren Aufwands von der Adelsreise zu unterscheiden; sie folgte auch eigenen Gesetzen, führt typologisch zum Staatsbesuch<sup>37</sup> und nicht zum Grand Tour: ein Fürstensohn im Spätmittelalter tourt nicht und geht nur an einen einzigen fremden Hof, einen ranghöheren oder wenigstens verwandten und politisch nahestehenden. Französische Königssöhne vermeiden sogar dies und bleiben zu Hause<sup>38</sup>, weshalb nie ein Dauphin im Reich gesehen wurde – dagegen der böhmische Königssohn Wenzel alias Karl IV. in Paris. Graduell anders wiederum verhalten sich Grafen und Herren, anders »die vom Adel«, das heißt die Ritterschaft: je niedriger der Stand, desto ausgedehnter der Tour, der Besuch mehrerer Höfe und Universitäten und desto schwächer der Charakter als Repräsentationsreise (Spieß); der Reise wohnte strukturell ein Element temporärer Nobilitierung (Grosser), jedenfalls zeitweiliger Standeserhöhung inne, das sich schon am Ende des 15. Jahrhunderts beobachten läßt<sup>39</sup>. Es ist also innerhalb des Adels zu unterscheiden, aber die Unterschiede sind gradueller, nicht prinzipieller Art (so Stanneck und Beppler in der Diskussion), zumal die Fürstenhofesreise stets das Vorbild abgab. Doch ändert sich dieser Zustand: im 18. Jahrhundert tourt auch der Fürst.

Der Grand Tour lebt solange, wie der jeweils neue Adel oder sogar und besonders, wie im Münsterland gezeigt (Weidner), der alte, Inhalt und Form der Adelsreise adoptiert (Heide Wunder in der Diskussion). Wie dies geschah, hat Willem Frijhoff am niederländischen Beispiel des 17. und 18. Jahrhunderts demonstriert: der regierende »Halbadel« erwarb auf dem Grand Tour die zu seiner politischen Funktion nötigen Kenntnisse und Verhaltensweisen, ging auf einer Bildungsreise im engeren

34 Vgl. LANGER 2000, wo mit Hilfe von Karten die Verlagerung von Italien auf Frankreich und die Niederlande sichtbar wird; IRRGANG 2002.

35 SCHULZ 1985; SCHULZ. 1998; Handwerk (2000); SCHULZ 2000–2001.

36 Sie ist Gegenstand normativer Behandlung in den Fürstenspiegeln der Frühen Neuzeit. Vgl. etwa LÖHNEYS 1622, Buch I, Kap. 67 und 68 (S. 39ff.), frdl. Hinweis von † R. A. Müller (Eichstätt).

37 PAULMANN 2000.

38 Vgl. PARAVICINI 2002.

39 PARAVICINI, Nikolaus von Popplau (oben Einl. Anm. 21), Kap. 14 in diesem Band.

Sinne zu den Sehenswürdigkeiten und vollzog »les rites du savoir«, das heißt er nahm Kontakt mit Gelehrten auf, erwarb einen Universitätsgrad, kaufte Bücher und wissenschaftliche Geräte – was alles gleichzeitig auch der Adel praktizierte, nur daß, wenigstens bei den Katholiken, Pilgerfahrt und Heidenkampf bei ihm nicht ganz ausgestorben waren. [658/659]

#### 10. Andere Aufgaben? Funktionale Analyse

Sodann ist zu fragen, ob die Funktion der Reise im allgemeinen und im besonderen die gleiche blieb: Nur wenn dies der Fall ist, kann man von einer grundsätzlichen Identität des Phänomens durch die Jahrhunderte hin sprechen.

Karl-Heinz Spieß unterschied zwischen Pilgerreise, Hoffahrt, Heerfahrt, Festreise (insbesondere zu Hochzeiten), Brautfahrt, Badereise und schließlich weltlicher Bildungsreise. Uns geht es um letztere und um jene Formen, die sich mit der Bildungsreise verbinden. Die Adelsreise zeichnet sich zunächst durch das aus, was sie nicht ist: Sie ist nicht Dienst, sie verfolgt keinen religiösen, diplomatischen oder kommerziellen Zweck, auch keinen erkennungsdienstlichen, obwohl sie alle diese Funktionen in sich aufnehmen konnte (Herbers, Faber). Wenn sie im Kern aber nicht Wallfahrt, Handelsreise, Gesandtschaft, Erkundigungsfahrt war (so Ehlers), was war sie dann? Und was macht dann die Reise, die ja auch an Ziele führen konnte, die viele sahen und besuchten, zur Adelsreise? Zunächst zog man zum Heidenkampf oder wenigstens zum gefährlichen Turnier (Pas d'armes: Péricard-Méa). Es ist der Kampf, dann wenigstens die Gefahr, in jedem Fall das Risiko, die die Adelsreise auszeichnen (so erneut Ehlers). In diesem Licht konnte jede Reise, da immer gefährlich, als adlige Tätigkeit legitimierend und sogar rangsteigernd wirken. Die grundsätzliche Mobilität erlaubte die Integration vieler sekundärer Elemente des Neuen (weiterhin Ehlers). Der Berner Adrian von Bubenberg zog ins Heilige Land ausdrücklich *ad militiam acquirendam* und prestigereich war im Bern des 15. Jahrhundert immer noch und vor allem der Heidenkampf (Zahnd). Militia oder »Ritterschaft« ist der Zentralbegriff der spätmittelalterlichen Adelsreise. Er bedeutet nicht, daß man die Ritterwürde erworben hätte, was auch vorkam, aber nicht konstitutiv war. Es ging vielmehr um den Erwerb eines Renommees, das in den Augen anderer die Zugehörigkeit zu »denen vom Adel«<sup>40</sup> begründete.

Idealtypisch reist der Adel, um Ehre zu erwerben, und der Fürst, um Ehre zu zeigen (Spieß in der Diskussion). Daß es viele Zwischenstufen gibt, liegt in der Natur der Sache. Dieses Element des Ehrerwerbs und der Ehrdemonstration wird den Adel immer auszeichnen, im Unterschied zum sachbezogenen Blick des Kaufmanns, Diplomaten, Humanisten, den wir zum Beispiel bei Hieronymus Münzer finden (Herbers). Und: »Die Rückkehr war allemal wichtiger als die Reise selbst« (Barbara Marx).

Früh schon, in der Karolingerzeit und dann wieder (oder eher: weiterhin) im 12. und 13. Jahrhundert begegnet der Sprachenerwerb als Aufgabe: er wird ein Kava-

40 Vgl. zur Konstruktion dieses Begriffs MORSEL 1997. Vgl. MORSEL. 2000a, S. 334–364 (»La socio-genèse de la noblesse«), und MORSEL 2000b.



liersfach bleiben und sogar an Bedeutung zunehmen<sup>41</sup>. Der Hof Heinrichs des Löwen war polyglott (Ehlers). In der literaten Bildung, in der *curialitas* waren die Kleriker den Lai-[659/660]en voraus. Und diese ziehen nach. Schon im 12. Jahrhundert gehen junge Leute nach Paris, die Laien bleiben wollen und sollen. Auch nicht, um dort Gelehrte zu werden, sondern um den Hof kennenzulernen, um den »Ruhm des Aufenthalts am prestigereichen Ort« (Ehlers) zu gewinnen. Zwar ist die Adelsreise ohne die Unterstützung von Fürsten nicht denkbar, aber sie ist doch zugleich ein Stück Freiheit, ein Element der Emanzipation vom (eigenen) Landesherrn (Polivka, Ehlers), der dann auch entsprechend reagieren wird: mit Verboten (Grosser).

Grundsätzlich war die Reise Qualifikation für den Hofdienst durch Erwerb sozialer, dann auch fachlicher Kompetenz auf den für Dienst und (zumeist stellvertretende) Herrschaft relevanten Gebieten. Dies ist offensichtlich in verstärktem Maße im 15. Jahrhundert der Fall, dann, um den Universitätsbesuch angereichert, ab 1500. Wie Katrin Keller gezeigt hat, war in Sachsen die Verbindung beider der sicherste Weg zum Erfolg. Dazu gehörte der Gewinn von Verbindungen mit Seinesgleichen in der Fremde. Die Frage nach der Art und der Wirkung des sozialen Netzes, das ein Grand Tour knüpfte, hat Mathis Leibetseder in einer Fallstudie aus der Zeit um 1730 untersucht und dabei die richtige Frage nach Rekrutierungskriterien des Hofes gestellt, der den gesuchten Dienst vergab. Bei gleicher Qualität des Angebots entscheidet die politische Präferenz. Und wichtiger als die neuen Vernetzungen der absolvierten Kavaliertour erschien das bewährte Netz der Eltern, das lediglich auf die nächste Generation übertragen werden sollte, in seinen neuen Teilen aber noch nicht operabel war.

Nicht verwendbar zur Legitimation der Reisetätigkeit war hingegen Begriff und Sache der *curiositas* (Wiedmann), die Gier, Neues zu sehen und sagen zu können, »Ich bin dort gewesen«, das heißt die Reise als Unterhaltung<sup>42</sup>. Dieses Element hat es immer gegeben, aber erst im 18. Jahrhundert emanzipiert es sich zu freiem Bekenntnis.

### 11. Gleichbleibende Weisen? Formale Analyse

Wenn sozialer Hintergrund und funktionaler Sinn sich über lange Zeit gleichbleiben, ist anzunehmen, daß auch gleichbleibende Formen der Reise sich ausbilden.

Empfehlungsschreiben und dergleichen haben wir schon aus dem 12. Jahrhundert (Ehlers). Die Formen der Hospitalität haben sich früh ausgebildet. Sie waren alle Rangzuweisungen, in beiden Richtungen, mit detaillierter Kasuistik, die einer stummen Sprache gleichkommt. [660/661]

Die schriftliche Dokumentierung, nunmehr nicht nur mit Empfehlungsschreiben und Pässen, sondern mit Zertifikaten und Sammelbestätigungen einerseits und feierlichem Empfang durch die Heimatstadt und Reproduktion der mitgebrachten oder

41 Insofern ist er zu Zeiten des klassischen Grand Tour eine Vorstufe der Neuphilologien an den Universitäten (frdl. Hinweis von † R. A. Müller, Eichstätt).

42 ZACHER 1976; BLUMENBERG. 1966; Bös 1995; Staatsbeschreibungen (1994); STAGL 1995; STAGL 2002; PETERS 1999; Curiositas (2000).

beanspruchten<sup>43</sup> Orden, Devisen und Zeichen im öffentlichen Raum andererseits gehört in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts: Es galt, den »Schatz der Ehren« zu vermehren (Zahnd), in einer sichtbar gewordenen Kapitalisation<sup>44</sup>. Die systematisch an Reisende von Stand fast überall an europäischen Höfen einschließlich Zyperns verliehenen Ehrenzeichen (Ranft) dokumentieren diesen Kreislauf.

Es wurde kaum darüber gesprochen, wie die Formen sich weiterentwickelt haben. Sicher ist lediglich, daß Stereotypisierung eintrat, das organisierte Paßwesen entstand<sup>45</sup>, Gesundheitszeugnisse ausgestellt wurden (Conrads), der Mirabilien- und Ablaßführer<sup>46</sup> im 16. Jahrhundert zum Handbuch und Reiseführer wurde<sup>47</sup>, dem man gleichsam halberblindet nachlebte, daß Reisetchnik geradezu gelehrt und auch abverlangt wurde<sup>48</sup>. Reiseinstruktionen liegen schon seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts vor.

Zwar gab es ein international bekanntes und gültiges System von Empfehlung, Anerkennung, Auszeichnung des fremden Gastes und einer bevorzugten Behandlung nach Grundregeln der Hospitalität<sup>49</sup>. Damit war aber noch keine einheitlich europäische Adelswelt hergestellt, selbst im »französischen« 18. Jahrhundert nicht: Die Erfahrung von Fremdheit und Befremdung war auch in diesem Kreise und zu jener Zeit eher die Regel, erkennbar zuerst an der Sprache, dann an den Sitten bei Tisch (die deutschen Trinksitte befremdeten Franzosen sehr und nicht nur sie), an Zeremoniell und Ritual, an Religion und Ordnung der Geschlechter (Dorothea Nolde). [661/662]

Ein besonders Problem, insbesondere der Hofesreise, ist der Widerspruch von Einzigartigkeit und Häufigkeit angesichts der Ausbildung von eigenen Institutionen zum Empfang von Fremden: Hinreichend selten mußte die Hofesreise sein, um Ehre vermitteln zu können, hinreichend häufig aber, um Anlaß zur Entstehung eigener Institutionen zu geben<sup>50</sup>.

## 12. Sich wandelnde Inhalte? Programmmatische Analyse

In deutlicherem Licht stehen die Inhalte der Reise, das, was gelernt werden sollte und was offensichtlich auch gelernt wurde. Ein lediglich begleitendes Motiv mag bis ins 16. Jahrhundert das Nachleben literarischer Vorbilder und Erinnerungen auf dem

43 Die Berner Diesbachs beanspruchen in ihren Wappentafeln das Sinai-Rad der hl. Katharina und die Sinai-Ritterwürde, obwohl sie nie dort gewesen sind (Zahnd).

44 Siehe PARAVICINI 2000c, S. 234–237.

45 NORDMANN 1987; FAHRMEIR 2000; GROEBNER 2004.

46 Zu Rom siehe MIEDEMA 1996; MIEDEMA 2001.

47 Der hierzu vorgesehene Vortrag von W. Behringer (York) kam leider nicht zustande.

48 Hierzu die Forschungen von J. STAGL (wie Anm. 11). Vgl. die gegenüber der älteren Praxis sehr kritische Vorlesung von A. L. SCHLÖZER 1795/96, Vorlesungen über Land- und Seereisen (1962); vgl. Guides imprimés (2000). Zu dieser Reiseliteratur gehörten die »Itinera« (vgl. VALENTIN 1982), und auch Sigmund Feyerabends »Reißbuch« (1584); zu diesem SIMON 1998.

49 Vgl. CONTAMINE 1982; PARAVICINI 2000a. Für das spätere Ancien Régime siehe ROCHE 2003b; vgl. schon ROCHE 2003a.

50 Es gibt m.W. noch keine Untersuchung dieser Institutionen; vgl. das Beispiel des Hofes Kg. Karls V. von Frankreich im 3. Viertel des 14. Jhs. bei PARAVICINI 1993, S. 106f.

Weg über die Pyrenäen und nach Santiago gewesen sein, auf den (vermeintlichen) Spuren Karls der Großen (Péricard-Méa).

Der Begriff der Bildungsreise ist für uns Heutige stets mit klassischer, jedenfalls literarischer Bildung verbunden. Dies aber ist ein verkürzter Bildungsbegriff. Der Edelmann lernte grundsätzlich nicht aus dem Buch, sondern aus dem Buch der Welt. Die adlige Bildungsreise vermittelte im Unterschied zur gelehrten und dann bürgerlichen Bildung andere Fertigkeiten (Ranft): das, was man als Hofesucht bezeichnen kann, eine eminent soziale, lange einzuübende Fertigkeit des Umgangs mit den Mächtigen, Seinesgleichen und Untergeordneten am Zentrum der Politik, das heißt am Hof. Dazu gehört die Wahrnehmung feiner Unterschiede und der von Hof zu Hof verschiedenen Usancen (Heiss). Das sind Sprache, Bewegung, friedliches Spiel der Unterhaltung und ernste Fähigkeit im Krieg. Es ist Herrschen mit geborgter Macht in täglicher Konkurrenz. Der Herr mußte allein an seiner Körperhaltung schon erkennbar sein, durch Anmut und *sprezzatura*. Dabei konnten die Höfe nicht isoliert agieren. Der nächste Hof war der Konkurrent, der übernächste der potentielle Verbündete, alle standen sie in ununterbrochenem Wettbewerb des Rangs, auch im Austausch der Gewohnheiten und Neuerungen. Der Grand Tour war Karriere-Fundament bei Hofe (Katrin Keller), diente der sozialen Distinktion, nach unten, aber auch gegenüber den Standesgenossen, was in den Familien zu bedeutenden Investitionen Anlaß gab und, da so teuer, oft nur dem erbenden Sohn zugute kommen konnte (Weidner, Conrads).

Humanismus und Antike stehen dem Edelmann zunächst durchaus fern. Einem Stadtadligen wie Nikolaus Muffel aus Nürnberg erscheinen die heidnischen Überreste Roms im Jahre 1452 noch als etwas Bedrohliches (Wiedmann). Der neue Blick des Poggio Bracciolini und des Flavio Biondo (Roma instaurata, 1444–1446), beide Angehörige der Kurie, ist noch nicht derjenige der Pilger und Hofesreisenden aus dem Norden, obwohl die Texte schon bekannt waren. Noch der Sacco di Roma 1527 läßt erkennen, daß die Deutschen und Spanier mit der Antike nichts anzufangen wissen. [662/663] Wie Arnold Esch beschrieb, können verschiedene Personen vor demselben Monument stehen, dem Pantheon, dem Theater von Pula, und sehen doch nicht dasselbe bzw. sie können es nicht auf den Begriff bringen: Hier die Monumenta sacra, die Mirabilia – dort die Antike, mit den eigenen Augen unvermittelt gesehen und mit einschlägigen antiken Textpassagen illustriert.

Der Adel will aber Praxis, nicht gelehrtes Zitat. Gerrit Walther läßt Friedrich Wilhelm III. sprechen, als er 1822 von Niebuhr auf dem Forum geführt wurde: »Er sei nicht hier, um altes Gerumpel zu sehen«, und: »alte Steine haben wir in Berlin genug«. Es ist auffällig, daß diese praktische Art heute diejenige der Ökonomen ist, die nach Nutzen und nicht nach Ruinenromantik fragen. Anders wird die Sache für die politische Elite, wenn sich aus Antikenpräsenz und Antikenbesitz soziales Prestige gewinnen läßt – und sei es als Spur der Vorfahren, denen man sich ansippt<sup>51</sup>, oder als Ausweis von Rang und Lebensart. Keinesfalls wird die Antike aber höher als die Ge-

51 Vgl. etwa LHOTSKY 1971. Ein Zweig der Henneberger quadrierte sogar sein Wappen mit der Säule.

genwart geschätzt, sondern sie wird von diesen Leuten der Gegenwart anverwandelt (Walther)<sup>52</sup>.

So geschieht es auch mit der Universität: Sie wird zum sozialen Ort auch des Adels (mit dem man sich gerne schmückte), an dem der Edelmann sich zeigt, aber einen Grad nur erwirbt, wenn er es nötig hat, das heißt bei niedrigem sozialen Rang (Schwings). Ansonsten ließen sich Hof und Universität besonders gut dann verbinden, wenn sie sich an einer Residenz befand: in Paris, oder in Turin, oder in Brüssel, von wo aus Löwen schnell zu erreichen war (Hess). Die hofnahen Landesuniversitäten laufen im Reich den städtischen Gründungen, denen dieser soziale Hintergrund fehlt, den Rang ab. Nun nimmt auch der Edelmann das Buch in die Hand, aber nicht jedes, und ohne zum Gelehrten zu werden. Quantitativ war er an den Immatrikulationen, etwa in Köln, im selben Prozentsatz vertreten als er Anteil an der Bevölkerung hatte: ca. 2,5 %.

Die Überlieferung in Archiv und Bibliothek der Familie, wo Rechnungen und Briefe, Instruktionen und Berichte, Stammbücher und Mitgebrachtes beieinander liegen, ist nur zum geringeren Teil individualisiert; alles geschieht im Blick auf Vorfahren und Nachfahren und dient der Familie zur Vorbereitung weiterer Reisen im Generationenzusammenhang. Berichte zirkulierten im Freundeskreis, mitgebrachte Bücher, oft genau datiert, vermehren den Wissensschatz; ab 1581 sind die Reiseberichte aus Rom mit Zeichnungen illustriert (Wiedmann)<sup>53</sup>. Sammlungen dienten nicht nur der Erinnerung und der Repräsentation<sup>54</sup>, sondern als weitergegebenes Wissenskapital [663/664] (Nolde) auch der künftigen Instruktion. Gedruckte Reiseberichte deutscher Fürsten sind selten, jemand anders schreibt, der Fürst kontrolliert und will dennoch nichts davon gewußt haben (Bepler). Im 17. und vor allem im 18. Jahrhundert entwickelt sich eine eigene Kunst des Grand Tour (de Seta): Veduten und Antikenkopien, vor allem aber das Porträt neben den Antiken (»Goethe in der Campagna«), in der Gemäldegalerie vor Ort (etwa der Tribuna zu Florenz), aber auch im Kabinett im Hause des Sir Hans Sloane, der das römische Ambiente an der Themse rekonstruiert<sup>55</sup>.

### 13. Chronologisch-geographische Stufen und Schwellen? Phänomenologische Analyse

Aus all dem Gesagten ergibt sich schon eine gewisse chronologisch-geographische Grundstruktur des Phänomens, mit erkennbaren Stufen und Schwellen, und diesen ist nun im Lichte der Tagungsergebnisse genauer nachzugehen. Kompliziert wird die

52 Vgl. SCHULZE 2002.

53 Von der Hofesreise gibt es mitgebrachte Herrscherporträts bereits aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, siehe PARAVICINI 2000d; gedruckte Illustrationen der Jerusalemfahrt kennt 1486 der Bericht des Bernhard von Breydenbach (Erhard Reuwich), siehe Europäische Reiseberichte des späten Mittelalters: Deutsche Reiseberichte (2001) S. 201–209, 549f., Nr. 87. Zur Illustration insgesamt BETSCHART 1996.

54 Vgl. die frühneuzeitliche Pilgerkleidung und die Pilgerandenken in den patrizischen Praunschen Sammlungen im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg; dazu der Katalog Kunst des Sammelns (1994); Faszination Meisterwerk (2004), S. 86–88.

55 Siehe oben Einl. Anm. 6 und 7.

allgemeine Aussage durch zahlreiche lokale Varianten, denen gegebenenfalls Rechnung zu tragen ist.

### (1) Allgemeine Trends

Das 12. Jahrhundert scheint hier wie auch in anderen Bereichen eine Zeit des Aufbruchs gewesen zu sein, wobei manches jetzt erst und (seit der Karolingerzeit) wieder in den Quellen greifbar wird, was längst schriftlose Übung war. Die zu den ältesten Schichten gehörende Pilgerfahrt bildet die Wegstrecken aus, die den späteren Tourismus erst möglich machen (Wiedmann). Das 12. und 13. Jahrhundert ist die Zeit der jungen Leute, der *juvenes*<sup>56</sup> zwischen Rittererhebung, Heirat und Erbe, die auf der Suche nach Ehre, Gewinn und Dienst eine Mobilität entwickeln, die noch lange fort dauern wird.

Pilgerandenken gibt es nicht nur als Gitterguß aus Blei, sondern auch aus Erzpech oder Gagat, aus Kokosnuß, aus Straußeneiern zu Rhodos, aus Halbedelsteinen, aus Haifischzähnen (in Malta verkauft) für die giftprüfenden Natternzungenbäume. Nautilusmuscheln aus Ägypten werden zu Pokalen verarbeitet, orientalisches Glas, orientalische Keramik, sogar chinesisches Porzellan begegnen im Abendland schon um 1300: Sie sind weder systematisch erfaßt, noch ist immer klar, ob sie von Reisenden nach Europa mitgebracht wurden oder ob es sich um Handelsware handelt, die Kaufleute etwa über Venedig vertrieben (Tripps).

Für das Spätmittelalter mag das Modell der vier Generationen hilfreich sein: Von Westen gesehen steht 1350 für die Zeit der echten Kriege; 1400 für die Zeit der Waffenstillstände und verabredeten Zweikämpfe; 1450 für die Zeit der Hofesreise; 1500 für die Zeit der Ritterrenaissance<sup>57</sup> und des beginnenden weltlichen Universitätsbe-<sup>[664/665]</sup>suchs<sup>58</sup>. Bis in diese Zeit hinein scheint die Hofesreise sich selbst zu finanzieren: unterwegs statten die wertvollen Geschenke der Fürsten den Reisenden immer wieder neu aus<sup>59</sup>. Dies verliert sich anscheinend zu Beginn des 16. Jahrhunderts.

Gleichzeitig wird das Problem der Verbürgerlichung und der Parallelität anderer Reisetypen sichtbar. Die Reise des Hieronymus Münzer nach Spanien 1494/95 verdeutlicht es. Hier reist ein bürgerlicher Arzt und Humanist, der selbst schreibt, in lateinischer Sprache; bei ihm kommt bislang vielfach Getrenntes auf neue Weise zusammen: Diplomatie, Ökonomie, Pilgerschaft und humanistisches Interesse (Herbers). Und doch handelt es sich nicht um die Erziehungsreise eines jungen Mannes. Münzer nimmt schon Teil an jener Verwandlung der Neugier in Wissensdrang, die Enea Silvo Piccolominis Reisen (die Berufsreisen waren)<sup>60</sup> durch Europa führten und die dann Länderbeschreibungen zur Folge hatten, die mit den parallelen Werken der

56 Siehe oben Einl. Anm. 12.

57 Vgl. Paravicini 1999c.

58 Von 1472/80 auf 1641/48 sank der Anteil von adligen Kanonikerstudenten zu Ingolstadt von 32,81 auf 1,83 %, siehe dazu die aufschlußreiche Tabelle bei MÜLLER 1974, S. 93 (frdl. Hinweis des Autors).

59 Vgl. PARAVICINI 2000a, S. 21.

60 Vgl. MITCHELL 1962, S. 56ff.

Herolde des 14. und 15. Jahrhunderts<sup>61</sup> wenig verbindet. In der Berner Oberschicht waren Pilgerfahrt und Hofesreise ab der Mitte des 15. Jahrhundert verpflichtend und um 1500 allgemeine Praxis. Das galt dann aber schon nicht mehr für die nachfolgenden neuen Geschlechter (Zahnd). Die Zeit zwischen 1500 und 1550, die Zeit der Bildungskrise des Adels (Schwings) scheint die wesentliche Zeit eines »bruchlosen Übergangs«<sup>62</sup> zu sein.

Bis auf geringe Reste verschwindet nun auch das Phänomen des Reisens als Zustand. Der typische Grand Tour findet ab dem 16. Jahrhundert statt zwischen dem Abschluß der Erziehung und dem Dienstbeginn bzw. der Heirat (Bepfer, Stannek). Er beendet die Initiation durch den erlangten Zugang zu fremden Fürstenhöfen, durch die Distinktion der hohen Kosten, durch die Bewährung in Gefahr (Hess), nicht zuletzt auch durch den Eintritt ins aktive Mannesalter, woran Katrin Keller in der Diskussion unter dem Stichwort »Wein, Weib, Würfel« erinnert hat<sup>63</sup>. Schon im 15. Jahrhundert begegnet in Chroniken und Prozeßakten Vielgereistheit als Tugend<sup>64</sup>, dann massenwei-[665/666]se in den Leichenpredigten des 17.–18. Jahrhunderts<sup>65</sup>, deren Auswertung vielleicht einmal einen quantitativen Begriff der Sache erlauben wird (Keller)<sup>66</sup>. Für die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts will Joachim Rees als Kavaliertour nur noch diejenigen Reisen bezeichnen, die im unselbständigen Alter von 14–20 Jahren unternommen werden<sup>67</sup>, und spätere, autonome Fahrten als Studienreise ansprechen; mit 27,3 % bzw. 22,9 % machen sie zusammengenommen aber immer noch die Hälfte aller beobachteten Reisen der politischen Funktionsträger in Deutschland aus.

Um 1550 tritt in der Wahrnehmung, im Traditionsbildungsprozeß und im Kreislauf der Ehre ein Wandel ein: Von der ortsfesten Wappentafel und dem Graffito geht man über zum transportablen Liber Amicorum des einzelnen Reisenden und zum Familienbuch des Verwandtschaftsverbandes (Kraack). Interessanterweise ist das Stammbuch eine Erfindung des Wittenberger Universitätsmilieus der 1540er Jahre, die in Frankreich und Italien nicht übernommen wurde, wohl aber im Reich, in Skandinavien und in den Niederlanden (Kurras). An seinem Beispiel wird die Integration der Universität in die Adelsreise handgreiflich. Als Massenquelle kann sie nur elektronisch erschlossen werden und wird hoffentlich über Individuen und Orte hinaus allgemeine Ergebnisse zeitigen<sup>68</sup>.

Um 1500 waren Adel und Universität sich näher gekommen: die weltlichen Brüder jener Domherren, die neuerdings eine Universitätstour bis nach Italien hinter

61 Libro del Conosçimiento; Livro de Arautos; Livre de la description des pays.

62 FOUQUET 1998, S. 117. Siehe auch seine Zusammenfassung im Band Erziehung und Bildung (2002).

63 Vgl. STANNEK 1997; siehe auch STANNEK 2001 und ihren Beitrag in Grand Tour (2005).

64 Beispiele bei CONTAMINE 1997a, S. 185–187.

65 Vgl. deren fortschreitendes Verzeichnis in der Reihe »Marburger Personalschriften-Forschungen«, hg. von R. LENZ.

66 Vgl. KELLER 1998, S. 272, Anm. 43.

67 Stannek in ihrem Beitrag in Grand Tour (2005) grenzt für das 17. Jh. auf das Alter von 16 bis 30 Jahren ein.

68 Klaus Graf (Freiburg i. Br.) weist auf das parallele Phänomen der Willkommbücher hin, die ebenfalls im 16. Jh. als Begleiter von gewaltigen Humpen aufkommen, mit denen Jagdgesellschaften bewirtet wurden.

sich brachten, übernahmen das Modell<sup>69</sup>. Um 1600 beginnen die Bereiche wieder auseinander zu streben (Boutier), ohne sich je wieder ganz zu trennen und nicht ohne bedeutende Ausnahmen zu kennen (zum Beispiel die »Adels-Universität« Göttingen): Damals beginnt die Zeit der Adelsakademien und Adelschulen, deren Erfolg darauf beruht, daß sie eine speziellere, praxisorientierte Ausbildung bieten konnten als die Universitäten (obwohl auch diese ihre Reitschulen, Fechtschulen, Tanzmeister und Mathematikprofessoren hatten), und dies à la carte, also zu jeder Zeit. Studierte man Architektur, dann Herrschaftsarchitektur, deren Symmetrie die ständische Hierarchie spiegelte (Heiss). Diese Akademien, von Sorö bis Palermo, ohne Sedan, Angers, Saumur, Paris zu vergessen, wurden zu den eigentlichen Stätten des Grand Tour. Geboren in den 1550er Jahren in Norditalien breiteten sie sich europaweit aus und lebten fort bis weit ins 18. Jahrhundert, als die Fachschulen der Militärs und Ingenieure sie ablösten (Boutier).

Die Ziele änderten sich. Nicht nur läßt Italien im 16. Jahrhundert alle anderen Bestimmungsorte hinter sich, verweist auch Frankreich auf den zweiten Platz (aus dem es in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts im Zeitalter Ludwigs XIV wieder aufrückt)<sup>70</sup>. [666/667] Aber auch Italien wird verschieden gesehen und bereist. Rom als Sitz der Kurie und Zentrum aristokratischen Lebens (Garms-Cornides) erhält im 18. Jahrhundert in Venedig ernste Konkurrenz, wohin man früher vor allem wegen der Passage ins Hl. Land (oder als Kaufmann) gekommen war<sup>71</sup>, während im 19. Jahrhundert Florenz die Krone gebührt (Bernd Roeck in der Diskussion)<sup>72</sup>. Der Süden jenseits von Neapel wird erst spät wahrgenommen, Sizilien vor allem, mit seinem griechischen Erbe, das nun moderner wird und den beschwerlichen Besuch Griechenlands zeitweilig ersetzt<sup>73</sup>. Interessanterweise ziehen deutsche katholische Edelleute nach Sizilien, weil sie nach Malta wollen<sup>74</sup>, zum Heidenkampf, mitten im 18. Jahrhundert (Faber). Ähnliches gilt im 17. Jahrhundert für das venezianische Kreta<sup>75</sup>.

Die Zeit um 1600 scheint im Reich Bedingungen gekannt zu haben, die es auch dem landsässigen Adel, etwa des Münsterlandes, auferlegten, sich am Grand Tour zu beteiligen, wollte er »obenbleiben« (Weidner, vgl. Conrads). Die Schwelle dieser Zeit findet sich in anderen Gegenden wieder, etwa in Sachsen<sup>76</sup>. Der Grand Tour dient nun nicht nur dem Kompetenzerwerb, sondern auch der notwendigen symbolischen Distinktion. Die erhöhten Aufwandsnormen an Geld und Zeit, zumal der Fürsten, konnten jetzt nur noch durch das Inkognito unterlaufen werden (Conrads). Dieses hatte es auch früher schon gegeben, aber nur im Lande der Ungläubigen, wo man

69 FOUQUET 1998, S. 105ff. Dort S. 109, Anm. 75: »Eine zusammenfassende Studie über das deutsche Auslandsstudium des Adels ist noch ein Desiderat.«

70 KELLER 1998, S. 268. Vgl. ihren Beitrag in Grand Tour (2005).

71 Zu den Reisen nach Venedig siehe die o. Einl. Anm. 30 gen. Literatur.

72 Vgl. Viaggio di Toscana (1998); Storia dell'arte (1999); Deutsches Ottocento (2000).

73 COMETA 1999.

74 FRELLER 2002.

75 EICKHOFF 1992.

76 KELLER 1998. Vgl. ihren Beitrag in Grand Tour (2005).

sich gegen Erpressung schützen wollte; im Abendland hätte man dagegen geradezu den Zweck der Reise verfehlt, wäre man nicht standesgemäß aufgetreten.

Die Reformation mit ihrer Ablehnung des Wallfahrtswesens und der Papstkirche und selbst die Konfessionalisierung der zweiten Jahrhunderthälfte scheinen keine tiefen Spuren im Reiseverhalten hinterlassen zu haben<sup>77</sup>. Zwar werden die Ziele angepaßt (Bömelburg), so daß die Niederlande im Hause Hessen-Kassel (doch nicht im Hause Hessen-Darmstadt) in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts von der Durchgangsstation zum Ziel wurden, das auch noch nach dem Grand Tour besucht wurde (Bender)<sup>78</sup>. Aber da die prinzipiellen Ursachen des Grand Tour die gleichen bleiben, bleiben es auch die Folgen; allerdings häufen sich im 17. Jahrhundert die Konversionen, die im habsburgischen Reich Karrieren förderten (Stanneck, Fosi). Bei den englischen Katholiken und Kryptokatholiken bleibt indes eine besondere Bindung an Italien erhalten und wird als identitätsfördernd besonders gepflegt (Chaney). Allgemein siegen die [667/668] Einheit und die Bedürfnisse des Standes über das Mißtrauen gegenüber den Papisten oder den Häretikern (Stanneck, Fosi, Chaney). Sogar die Kurie wurde ab 1600 (wir begegnen diesem Datum hier erneut) konzilianter und versuchte die Besucher mehr zu überzeugen als zu verfolgen (Fosi). Politische Präferenzen und Freundschaften begründen die Varianten (Bender). Diese können aber wiederum auf Konfession beruhen, wie Mathis Leibetseder am Beispiel einiger Pietisten zeigte. Ansonsten geht es aber um »secular éducation« (Chaney). Allerdings haben sich protestantische Familien wie die Radziwills in Zeiten der Rekatholisierung einhundert Jahre lang den Besuch Italiens untersagt, so wie manche katholische Familien den Besuch protestantischer Länder (Bömelburg).

Daß der Grand Tour im engeren Sinne im wesentlichen eine Erziehungsreise ist, zeigt sich schon am typischen Begleitpersonal: War die Heidenfahrt noch ein Kriegszug mit Bewaffneten verschiedenen Alters, so wird schon im 15. Jahrhundert ein weltlicher und ein geistiger Pädagoge notwendig, wonach dann der einzige »Hofmeister« unentbehrlich wird (Grosser). Er brachte sogar, wie Elisabeth Garms-Cornides zeigte, ein eigenes Lehrbuch hervor, Wilhelm Schwarts »Adelichen Hofmeister« von 1693. In der Regel ist er ein Bürgerlicher, der unter seiner nachgeordneten, aufwendigen Aufgabe als Reisemarschall und Erzieher litt (und deshalb den Grand Tour heftig kritisierte, obgleich er davon lebte); doch konnte seine Funktion bei Fürstenreisen auch ein Edelmann übernehmen.

War die Adelsreise zunächst eine Suche nach der höfischen Welt – Nikolaus von Popplau kennt um 1485 nichts Schöneres, als während dem Mahle bei fremden Monarchen zu stehen und von ihnen angesprochen zu werden<sup>79</sup> – so wird sie im 17.–18. Jahrhundert, wie Bernd Roeck beobachtet hat, zur Flucht aus ihr, wofür das Inkognito ein weiteres Zeichen ist; es kann sogar – etwa für die modernen Engländer – zur Flucht aus der Gegenwart werden und zum Gottesdienst einer Ersatzreligion, der Kunst: der Säkularisierungsprozeß erhöht deren Wahrnehmung.

77 Vgl. SCHMIDT 2000. Vgl. den Beitrag von Fosi in Grand Tour (2005).

78 Zu den Reisen des Zweiges siehe jetzt MEISE 2002, bes. S. 214–227 (eigenhändige Aufzeichnungen von Tag zu Tag 1649–1650).

79 PARAVICINI 2000a S. 20.



Und wann kommt das Phänomen zu sich selber, das heißt, wann benennt es sich? Wann ist erstmals der Begriff »Grand Tour«, wann »Kavalierstour« belegt? »Grand Tour« begegnet erstmals im Titel der französischen Übersetzung von Lasswell's »Voyage or complète journey through Italy«, im Jahre 1670 (Blanning). Im 17. Jahrhundert trat neben den »Grand Tour« auch, logischerweise, der »Petit Tour« des Reisens in der näheren Umgebung nördlich der Alpen, zuweilen zu einer hybriden kleineren »Grand Tour« verbunden (Frijhoff). Der »Tour de Hollande«, der »Giro d'Italia« sind schon dem 17. Jahrhundert vertraut (Frijhoff, Stanek). Für uns ist wichtig, daß man im Münsterland des 18. Jahrhunderts nicht mehr Junker oder Ritter sein wollte, sondern eben »Kavalier« (Weidner).

Seit Ende des 17. Jahrhunderts nimmt die bürgerliche Kritik an den stereotypierten Kavalierstouren zu und dient geradezu der Selbstfindung eines Standes, für dessen Existenz höfische Fertigkeiten nicht von vorrangiger Bedeutung waren und der deshalb Vernunft und Ausbildung an die Stelle von Repräsentation und Konvention setzen will. Darin trifft er sich einerseits mit dem landesherrlichem Reglementierungswillen, der auch den Zeremonialaufwand vermindern möchte, zum anderen entspricht diese [668/669] Werteverstärkung der zunehmenden Professionalisierung, der sich auch die Edelleute anpassen müssen. Für die Fürsten jedenfalls wird der Grand Tour zur reformorientierten Studienreise in der Begleitung eines kleinen Kreises von Fachleuten (Rees). Sie wird auch kürzer und gleichsam habituell. Der Fürst nimmt erneut das Reisen auf, nun aber aus moralphilosophischer Erkenntnis: Zu Hause wird ihm niemand die Wahrheit sagen (Rees). Gleichwohl aristokratisiert sich jetzt die bürgerliche Studienreise, indem sie adligen Zeitvertreib in sich aufnimmt und damit legitimiert (Grosser).

Wann und wie das Ende kam? Der Rückgang adliger Übungen und des Hofbesuchs waren Anzeichen für einen allmählichen Wandel. Katrin Keller datiert das Ende »spätestens« auf die Zeit des Siebenjährigen Kriegs (1756–1763)<sup>80</sup> – was jedoch höchstens für Preußen und Sachsen gelten kann. In England kommt es 1734 sogar zur Gründung der höchst ergebnisreichen Society of Dilettanti der Italien- und Griechenlandfahrer, die bei allen Unterschieden an ähnliche Bruderschaften von Compostellanern und Jerusalemfahrern im 15. und 16. Jahrhundert erinnert (Blanning). Joachim Rees hat gezeigt, daß der Höhepunkt auch im Reich wohl eher in den 1770–1790er Jahren liegt. Der Kunstgeschichte gilt, wenn sie von Italien aus schaut, das Jahr der napoleonischen Eroberung 1796 als das Ende (de Seta).

## (2) Lokale Varianten

Von der westeuropäischen Chronologie weicht die relative Verspätung Böhmens ab (Polivka), das erst mit der Zeit der Luxemburger im 14. Jahrhundert sich nach Italien und Frankreich öffnet, dann aber durch die Hussitenwirren zurückgeworfen wird und erst im 1. Drittel des 16. Jahrhunderts die Provinzialisierung überwindet. Die Europareise des Leo von Rožmitál in den 1460er Jahren<sup>81</sup> wirkt nicht als Vorbild

80 KELLER 1998, S. 264. Vgl. ihren Beitrag in *Grand Tour* (2005).

81 1465–1467, siehe *Europäische Reiseberichte des späten Mittelalters: Deutsche Reiseberichte* (2001), S. 153–157, 541f., Nr. 63. Dazu HUESMANN 2001; vgl. HUESMANN 2002; Grundlage ist ihre noch un-

weiter. Erst mit Peter von Rosenberg, der 1562–1563 nach England und in die Niederlande fährt, wird der Tour verpflichtend. Das polnische Beispiel zeigt, daß die Geschichte des Grand Tour durchaus nicht überall stets aufsteigende Linien zeichnet, die, nach einer Transitionsphase (1530–1560) sich immer weiter heben. Vielmehr nimmt in Polen seit der Mitte des 17. Jahrhunderts die Zahl der Adelsreisen merklich ab, ohne daß genau angegeben werden könnte, was diesen Anziehungsverlust ausgelöst hat (Bömelburg): Polen klinkt sich nach einer intensiven Akkulturationsphase zumal in Litauen (1590/1620) um 1660 aus der europäischen Entwicklung für rund 100 Jahre nahezu aus, während der Grand Tour im Reich eine neue Blüte erlebt. Offensichtlich erlaubte die Intensivierung der Klientelverhältnisse keine längere Abwesenheit mehr; denn ein Grand Tour konnte mehrere Jahre dauern (Spieß, Barbara Marx für die Medici). [669/670] Der Krieg, zumal der Dreißigjährige, hat dabei keine spürbaren Verminderungen mit sich gebracht, konnte sogar Ursache von Reisen sein (Bömelburg, Keller), während die Revolutionskriege am Ende des 18. Jahrhunderts allgemein einen dramatischen Einbruch zur Folge hatten (Rees). Die Russische Teilnahme am Grand Tour ist dagegen ein Phänomen erst des 18. Jahrhunderts, führt dann aber auch gleich in das römische Atelier von Pompeo Batoni (Graf Kiryll Gregorjewitsch, Blanning).

#### 15. Was ist geblieben? Der Grand Tour und die europäische Geschichte

Auch abgesehen vom Typ des Grand-Tour-Portraits und des Sammlungsbildes (das aber in den Niederlanden ältere Vorbilder hat) sind die Zeugen dauernder unmittelbarer Wirkung in Europa Legion. »Die Villa als Bildungslandschaft«, die »Erinnerungsarchitektur« des Gedenkens an Italien, wie Andreas Tönnemann schon am antiken Beispiel formulierte, gehen auf die südliche Erfahrung zurück und schaffen sie im Heimatlande neu.

Enea Silvios Pienza, Mendozas Lacalahora, Capodiferros Palazzo Spada zeigen mit Hallenkirche, Loggienhof, Galerie demonstrativen Formentransfer von Norden nach Süden, von Westen nach Osten und umgekehrt, wobei auch eine Sinnlichkeit demonstriert werden kann, die erst im 18. Jahrhundert im Blick auf die venezianischen Kurtisanen gänzlich offenbar wird. Das Landshuter Stadtpalais der 1530er Jahre folgt Mantuaner Vorbildern und kann es, weil ein nichtregierender Fürst Receptionsinteresse entwickelt hatte<sup>82</sup>.

Die Stilisierung Dresdens als »Elbflorenz«<sup>83</sup> seit dem 16. Jahrhundert gehört hierher, eine bewußte Maßnahme, die sogar dazu führt, daß Cosimo III. 1668 nach Dresden kommt. Intensive Beziehungen auf verschiedenen Ebenen sind die Folge bis hin zur Empfehlung sächsischer Edelleute an die Florentiner Reitschule und zur ersten Operaufführung auf deutschem Boden, geschehen in der sächsischen Residenz Torgau, im Jahre 1627. Mit den Medici an der Elbe hat Barbara Marx en passant ein Bei-

gedruckte Diss. Oxford 2001. Zu Rožmítal außerdem JOHANEK 2003a und Paravicini in dem oben in Kap. 1, Anm. 21 erwähnten Band.

82 HARTMANN 1994, S. 9. In Polen gründete nach seiner Italienreise der spätere Großkanzler Jan Zamoyski die Stadt Zamość und ließ sie ab 1580 durch einen paduanischen Baumeister errichten.

83 Elbflorenz (2000).

spiel für die rare Gegenbewegung gegeben, die so selten (Schwinges) denn doch nicht war: in Ingolstadt immatrikulierten sich zwischen 1472 und 1648 ca. 130 Edelleute aus Italien und 60 aus Frankreich<sup>84</sup>. Ein anderes Beispiel bot Dorothea Nolde mit den de La Trémoille, ebenfalls im 17. Jahrhundert, hier aufgrund von standesgemäßen Heiratsverbindungen, die Reiseverkehr zur Folge hatten<sup>85</sup>. [670/671]

Die bedeutende Jean-Baptiste Oudry-Sammlung des Schweriner Museums kommt über einen Hofmeister/Präzeptor nach Mecklenburg (Christoph Frank in der Diskussion)<sup>86</sup>. Die überreiche Sammlung der dortigen Niederländer hat ähnliche Hintergründe: der Erbprinz kam ins Atelier<sup>87</sup>. Der Wörlitzer Garten des Hauses Anhalt wird nach des Dessauers Reise von 1758 eingerichtet, auch er ist ein »Erinnerungsparcours« (G. Roeck, Rees). Die Museen Englands, die Landsitze, ja die Landschaften Großbritanniens zeugen noch heute von jenem massiven Import des Klassizismus (Blanning).

Hier sind Fürsten und Herren gereist. Aber sie waren (woran Andreas Tönnemann erinnert) eine eher kleine, wenn auch einflußreiche Gruppe. Neben der Fürsten- und Adelsreise gab es diejenige, noch viel häufigere, der Kaufleute<sup>88</sup>, der Geistlichen und Gelehrten, der Fachleute<sup>89</sup> und Künstler<sup>90</sup>, in Vorbereitung oder in der Folge eines herrschaftlichen Grand Tour, im Schwärm der Spezialisten bei Hof. Und daneben wurden weithin transportiert Fässer und Kisten mit Büchern, Tafelwerken und Kunst<sup>91</sup>. Wer alteuropäischen Kulturtransfer an sich untersucht, kann sich nicht auf den Grand Tour beschränken; aber er wird die Öffnung des Horizonts, die er prinzipiell bewirkt, als Ursache begreifen. Und er wird das bedenken, was Tim Blanning »cultural perspectivism« genannt hat: jene Wahrnehmung, die sowohl von Vorinformation konditioniert ist als auch durch die Bedürfnisse zu Hause, was den typischen »bricolage« der Elemente zur Folge hat, die Joachim Rees beobachtet.

Jean Boutier hat dieses Kolloquium »un tournant historiographique« genannt, weil das Konzept der Tagung sich absichtlich von nationalen Interessen und Beschränktheiten entfernte. Der Grand Tour ist hinsichtlich der Herkunft keine englische Eigenheit oder gar Erfindung<sup>92</sup>, noch hinsichtlich der Bestimmung ein italienisches Privileg. Er betrifft auch nicht nur das 18. Jahrhundert. Er bezieht ganz Europa ein. Ja man könnte sagen, daß zu Europa nur gehörte, wer sich ihm anschloß, wie

84 MÜLLER 1974, S. 90f. (freundlicher Hinweis des Autors).

85 Zu den »europäischen« Heiraten der Aristokratie s., aus einem Projekt an der Münchener Hochschule der Bundeswehr berichtend, DEMEL 1998.

86 Siehe Staatliches Museum Schwerin (1995), S. 14, 62f., 127.

87 Außerdem wurde durch Entsandte und lokale Agenten gekauft: ebd. S. 14, 38ff., 127.

88 Vgl. GASSERT 2001.

89 Vgl. »Foreign Experts« = Bd. 3 der Zs. »Quaestiones Medii Aevi Novae« (im Druck), oder »Le techniciens dans la cité en Europe occidentale, 1250–1650«, Koll. Göttingen 25.–27. Mai 2000 (im Druck).

90 Vgl. Renacimiento mediterráneo (2001).

91 Hinsichtlich der Ostsee und der Bretagne siehe PARAVIGNI 2003.

92 So ROCHE 1994, S. 294, nach BLACK 1992. Vgl. BLACK 2003.

spät auch immer. Preußischer Landadel war schon um 1420, ein orthodoxer Litauer schon Ende der 1460er Jahre dabei<sup>93</sup>.

Was nicht heißt, daß es keine gegenläufigen Tendenzen gegeben hätte: Gerade der Hochabsolutismus versuchte, den adligen Ausbildungsbedarf zu nationalisieren, wofür die Gründung der Wiener Ritterakademie 1692 ein Beispiel ist (Conrads). Doch wird die Nationalisierung auch indirekt erreicht, durch ein neues, professionelleres Er-[671/672]ziehungsprogramm, das auf Internationalität nicht mehr angewiesen ist: So bleiben die Fremden weg und die Einheimischen unter sich (Boutier). Im 18. Jahrhundert ist deutlich im Reich eine »Patriotisierung« des Grand Tour zu beobachten (Regensburg, Wetzlar, Wien als Ziel: Rees), während die Engländer ihren Nationalismus exportieren (Blanning).

In der Villa Vigoni hat Bernd Roeck auf die Entstehung einer ästhetischen europäischen Kultur im und durch den Grand Tour hingewiesen. Diese Kultur ist, bei allen Unterschieden im Detail, ein Phänomen, dessen Realität wohl jeden ergreift, der die Bauten des Palladianismus und Klassizismus in Europas Norden<sup>94</sup> betrachtet. Doch ist dieser gesamteuropäische Stilausgleich nicht neu: Romanik und Gotik, der »internationale Stil« um 1400 zeigen überall Verwandtschaft und Identität, hier mehr aufgrund einer europäischen Kirche der großen Orden und des Papsttums, dort aber schon aufgrund der Internationale der Höfe mit den Zentren Paris und Prag, die italienische Anregungen über Avignon aufnehmen.

#### 16. Was bleibt zu tun? Anregungen für die Forschung

Der Weg ist nicht alles, sondern die Erkenntnis bleibt Ziel: Hinter den Ergebnissen werden die neuen Landschaften des Unbekannten sichtbar. Hier seien sie knapp skizziert:

Worte und Begriffe bleiben zu klären: Wie heißt das Phänomen durch die Jahrhunderte hin? Ritterreise, Grand Tour, Kavalierstour: wann, wie lange? Darüber wissen wir immer noch zu wenig. Zum anderen ist der *Untersuchungsrahmen europaweit* zu spannen. Wir müssen wegkommen von der nationalen Studie, uns hinwenden zum europäischen Horizont. Aufgabe sind nicht mehr etwa die europäischen Reisenden in Spanien, und auch nicht die spanischen Reisenden in Europa, sondern es ist das Phänomen selbst, in all seiner Ausdehnung und in allen seinen Varianten. Dafür sind neue Quellen heranzuziehen: Sicherlich ist der Reisebericht der ideale Text; aber er bleibt selten, zumal außerhalb des Reiches. Viel dichter ist die archivalische und monumentale Überlieferung, sind die Nennungen in den Matrikeln von Universitäten und Ritterakademien, in Stammbüchern und in Leichenpredigten. Dabei sei daran erinnert, daß es ähnliche Nachrufe schon aus dem 14.–15. Jahrhundert gibt, erhalten allerdings nur in geringer Zahl, vielleicht zwei Dutzend. Dort heißen sie Ehrenreden, sind von Herolden verfaßt und erzählen vorwiegend vom Reisen. Hier wie dort stimmt alles, was faktisch behauptet wird; alles ist wahr, aber doch

93 PARAVICINI 2000b und PARAVICINI 1998. Zu den Hintergründen der litauischen Fahrt künftig des Näheren Olena Rusina (Kiew).

94 Palladio (1999); BURNS 2000. Vgl. SALMON 2001.

nicht die Wahrheit, weil ausgelassen ist, was dem Kanon nicht entspricht<sup>95</sup>. Zu erheben ist weiter das Viele, das aus [672/673] dem 16.–18., ja 15. Jahrhundert<sup>96</sup> noch in Bibliotheken und Archiven des Adels liegt (Rees). Zur Bibliothek muß das Archiv und zum Archiv das Kabinett treten (Keller, Rees). Es sind die Sammlungen, die ein gesamteuropäisches Kulturmuster begründen (Chaney).

Aus unseren Betrachtungen hat sich ergeben, daß die Zeit von 1500–1550 als die Zeit des größten Wandels der Adelsreise gelten kann, als die Zeit, in der sich das neue Modell herausbildet, das dann bis zum Ende des Ancien Régime kaum verändert Gültigkeit behält. Im Reich ist die Zeit um 1500 der Höhepunkt der Wallfahrt, die Zeit besonders vieler Fürsten- und Adelsreisen. Weshalb reisen (oder schreiben) so viele Deutsche? Es sind drei- bis viermal soviel Berichte aus dem deutschen Sprachraum erhalten als aus dem französischen<sup>97</sup>. Weshalb tun sie es damals und auf diese Weise? Weil Fürsten, Adel, Patriziat im Reich zu jener Zeit besonders auf ihre Unabhängigkeit bedacht waren? Das sind immer noch ungeklärte Vorgänge. Deutlich wird die Verbindung von »arma et litterae« damals geknüpft und führt zu jenem neuen Adelsethos, das dem Grand Tour zugrundeliegt<sup>98</sup>. Damit werden adliges Wissen und adlige Erziehung zum Forschungsproblem<sup>99</sup>. Es gilt, die Änderungen im Laufe der Zeit klarer in den Blick zu nehmen. Von den »Septem probitates« geht es zur Ballistik – wobei ein hervorragender Edelmann Flanderns schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Bombe zu seiner Devise machen kann<sup>100</sup>. Was an Reiseformen nach 1750 begegnet, grenzt an Selbstaufgabe des herrschaftlichen Charakters des Grand Tour: Wenn der Fürst, der Edelmann wie ein Bürger auftritt, wird er über kurz oder lang auch als solcher behandelt werden.

Stets ist danach zu fragen, was nach der Rückkehr geschieht. »Reisefolgenforschung« nennt dies Joachim Rees und mit ihm das Potsdamer Zentrum, das jedoch nur die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts betrachtet. Wir sollten mehr darüber wissen. Daß Reisebekanntschaften einander helfen, wenn sie denn einander mochten, ist übrigens schon aus dem Jahre 1346 belegt: Als Caen fiel, halfen Engländer einigen Franzosen, ihren Feinden, als Personen von Stand den gräßlichen »archers« zu entkommen, denn sie hatten sich auf der Preußenfahrt kennengelernt<sup>101</sup>.

Schließlich: Der Grand Tour mag um 1800 enden, aber als er endet, beginnt das Reisen erst recht und wird zum Massenphänomen – nicht ohne noch lange Zeit Elemente der standesgemäßen Bildungsreise weiterzutragen. Das Ausziehen der Linien wäre eine lohnende Aufgabe. Die Italienfahrt des 19. Jahrhunderts, der Orientalismus, die Entstehung des Tourismus<sup>102</sup> wären in diesem Lichte zu betrachten. Letztere Zeichen sind solche Dinge wie Raffaels *Madonna del Cardellino en miniature*, mit-

95 Zu den Ehrenreden siehe ANROOIJ 1990; verwandt u. a. bei PARAVICINI 1989, S. 49–53; PARAVICINI 2000c, S. 219ff.

96 Beispiele gibt jeder der oben Einl. Anm. 21 gen. Aufsätze.

97 Siehe die o. Einl. Anm. 20 gen. Bibliographie.

98 FOUQUET 1998, S. 127. Vgl. BÜCK 1992.

99 Vgl. Erziehung und Bildung (2002).

100 Ludwig von Brügge, Herr von Gruuthuse (1492); siehe Chevaliers de l'Ordre de la Toison d'Or, S. 148–151, Nr. 61 (M. Martens).

101 PARAVICINI 1989, S. 311f., mit weiteren Beispielen.

102 Vgl. History of tourism (1998).

samt Goldrahmen aus der Tribuna der Florentiner Uffizien als Andenken um 1900 mitgebracht, oder das [673/674] Photo des Großvaters als Araber am Nil (als wäre er Maxime du Camp oder Gustave Flaubert<sup>103</sup>), dazu das Aquarell der Pyramiden beim Sonnenuntergang, das ehemals das Herrenzimmer schmückte: Von der Heidenfahrt ging der Weg über die Kavaliertour zum erinnerungsgesättigten Tourismus auf den Spuren unzähliger Vorfahren und Vorgänger.

103 Siehe Travellers in Egypt (1997).